

## Nr. 1044

### Die schwarze Macht

Agenten an Bord – die BASIS in Gefahr

von H. G. Francis

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hinein reicht.

Gegenwärtig, im Jahr 425 NGZ, sieht sich die Hanse, die neben dem interstellaren Handel auch der kosmischen Verteidigung dient, schweren Anschlägen der Superintelligenz Seth-Apophis ausgesetzt.

Da waren zuerst die Computer-Brutzellen, die für Gefahren sorgten, dann die schlafenden Agenten der Superintelligenz, die, sobald sie aktiviert wurden, die schwer durchschaubaren Ziele von Seth-Apophis mit robotischem Eifer verfolgten, die Zeitweichen, die ganze Planeten gefährdeten, und schließlich gab es auch noch Aufregungen um Icho Tolot, Quipu, den kosmischen Findling, Srimavo, das Mädchen aus dem Nichts, und Vamanu, den Altbeauftragten.

Im folgenden macht sich Icho Tolot wieder unliebsam bemerkbar. Der Haluter greift nach der BASIS - er wird beherrscht durch DIE SCHWARZE MACHT...

#### *Die Hauptpersonen des Romans:*

*Icho Tolot und Bruke Tosen - Zwei Seth-Apophis-Agenten auf der BASIS.*

*Solto Danc und Kada Jocain - Tolots halutische Aufpasser.*

*Waylon Javier - Kommandant der BASIS.*

*Oliver, genannt Olli-Bolli - Javiers Sohn als Retter der BASIS.*

*Perry Rhodan - Der Terraner wird zu Hilfe gerufen.*

1.

Seit das halutische Schiff sich in einem Hangar der BASIS befand, hatte Bruke Tosen das Gefühl, wieder frei atmen zu können.

Hatte Seth-Apophis die Macht über ihn verloren?

Vielleicht schirmt die BASIS mich mit ihrer Masse gegen die Befehle ab? überlegte er.

Tosen befand sich in einer großen Kabine, die in der Nähe der Hauptleitzentrale lag. Er hatte erwartet, daß die drei Haluter das Raumschiff zusammen mit ihm verlassen und in die BASIS überwechseln würden. Doch sie hatten ihn nicht mitgenommen, und er wußte noch nicht einmal, ob sie überhaupt noch im Schiff waren. Icho Tolot, den er nur an seinem roten Anzug erkannte, weil sonst kein Unterschied zwischen ihm und den anderen Halutern zu bestehen schien, hatte darauf bestanden, die angeblich beschädigten Teile des Raumschiffs zunächst zu besichtigen. Tosen glaubte jedoch nicht daran, daß es ihm um eine Inspektion gegangen war. Er war überzeugt davon, daß der Koloß die Schäden

erst herbeiführen wollte, um ein Motiv dafür zu haben, daß er die BASIS um Hilfe gebeten hatte.

Ich bin also allein, zumindest in diesem Teil des Raumers, dachte Tosen. Er erhob sich Von dem riesigen Lager, das für Haluter eingerichtet und daher für ihn viel zu groß war.

Niemand kann mich daran hindern, in die Zentrale zu gehen und die Besatzung der BASIS zu warnen.

Als er vor der Tür stand, streckte er gewohnheitsmäßig die Hand in Schulterhöhe nach der Kontaktleiste aus, mit der sie geöffnet wurde, doch sie sank ihm sogleich wieder nach unten. Der Schalter befand sich in einer Höhe von fast zweieinhalb Metern. Er war für Haluter eingerichtet und für diese bequem zu erreichen.

Tosen sprang in die Höhe und versuchte, ihn auf diese Weise zu erreichen, doch das gelang ihm erst beim dritten Versuch. Die Tür glitt zur Seite, und der Terraner konnte auf den Gang hinaustreten, der zur Zentrale führte.

Bis zu diesem Zeitpunkt war alles ganz selbstverständlich für ihn gewesen. Er hatte es als seine Pflicht angesehen, den Kommandanten der BASIS vor Icho Tolot zu warnen. An sich selbst hatte er dabei nicht gedacht. Doch das änderte sich nun.

Er fürchtete sich vor den Halutern. Die Kolosse waren ihm körperlich so unendlich weit überleben, daß er sich hüten mußte, ihnen allzu nahe zu kommen. Und wenn er gar ihren Zorn erregte, konnte es gefährlich für ihn werden.

Sie erwischen mich nicht, versuchte er, sich zu beruhigen. Sie sind in einem ganz anderen Teil des Schiffes - falls sie überhaupt noch an Bord sind. Am Schott zur Hauptleitzentrale ergaben sich abermals Schwierigkeiten. Er brauchte einige Minuten, bis es ihm gelang, es zu öffnen, denn es genügte nicht, die Kontaktleiste mit den Fingern zu erreichen. Er mußte kräftig mit der Faust dagegen schlagen, um einen Impuls auszulösen.

Tosen eilte zum Funkleitstand, kletterte in den Sessel, der davor stand, und beugte sich über die Instrumente. Er war kein Raumfahrer und fand sich daher nicht so ohne weiteres zurecht.

Tosen befand sich in einem Zwiespalt.

Er hatte ein ruhiges, fast beschaulich zu nennendes Leben auf dem Planeten Jarvith-Jarv geführt. Alles, was gelegentlich für Aufregung gesorgt hatte, waren die Schmuggelversuche der Händler gewesen, die zu dem Handelskontor gekommen waren.

Eines Tages war er plötzlich und ohne eigenes Zutun zum Agenten einer fremden Macht geworden, ohne daß er sich hätte erklären können, Warum das geschehen war, und warum diese Macht ausgerechnet ihn gewählt hatte.

Aus den Tiefen des Raumschiffs klang Gebrüll zu ihm herauf.

Er horchte angestrengt.

Die Haluter hatten das Schiff doch noch nicht verlassen.

Dumpfe Schläge ertönten.

Waren sich die Kolosse in die Haare geraten? Fielen sie nun übereinander her? Oder beschädigten sie wichtige Teile des Schiffes, um ihr Hilfeersuchen an die BASIS begründen zu können?

Er rutschte aus dem Sessel und eilte zum Eingangsschott zurück. Deutlich hörte er die Stimmen der Haluter. Sie schienen sich ihm zu nähern.

Doch dieser Eindruck täuschte, wie er gleich darauf merkte. Die dunkelhäutigen Riesen waren so weit von ihm entfernt, daß er genügend Zeit für ein Funkgespräch mit der BASIS hatte.

Er kehrte zum Funkleitstand zurück und versuchte, die Knöpfe, Tasten und Hebel herauszufinden, die er bedienen mußte. Alle waren mit halutischen Schriftzeichen versehen, doch die kannte er nicht, und eine Ähnlichkeit mit den Schaltungen, wie sie ihm bisher begegnet waren, gab es auch nicht.

Tosen beschloß, so lange herumzuprobieren, bis er die richtigen Schalter gefunden hatte.

Vielleicht genügt es, die Geräte erst einmal einzuschalten, dachte er. Möglicherweise erfolgt alles weitere dann automatisch.

Seine Überlegungen schienen ihm recht zu geben. Einer der Videoschirme erhellt sich.

Im gleichen Moment Öffnete sich das Hauptschott.

Bruke Tosen fuhr herum. Einer der Haluter kam drohend auf ihn zu. Er wußte nicht, welcher von den dreien es war. Der Riese trug einen grünen Anzug, aber einen solchen mochten mittlerweile alle drei angelegt haben.

\*

„Warum kommen sie nicht heraus?“ fragte Sandra Bougeaklis. „Was treiben sie noch da drinnen, und warum melden sie sich nicht?“

Die stellvertretende Kommandantin blickte auf die Bildschirme der Hauptleitzentrale der BASIS. Auf einem von ihnen zeichnete sich das halutische Raumschiff ab, das jetzt in einem der Hangare stand.

„Icho Tolot läßt sich Zeit“, erwiderte Waylon Javier, der Kommandant. Seine schimmernden Kirlian-Hände ruhten auf der Lehne des Sessels, in dem er saß. „Er will die BASIS übernehmen, und vermutlich legt er sich jetzt den Schlachtplan zurecht.“

„Wir müssen jeden seiner Schritte überwachen“, erklärte Sandra Bougeaklis. Sie war eine knochige Frau von herber Schönheit, die einen kühlen und äußerst disziplinierten Eindruck machte. Sie war oft mit der von Waylon Javier verfolgten Laissez-faire-Politik nicht einverstanden. Sie verlangte nicht nur von sich, sondern auch von allen Besatzungsmitgliedern Disziplin. „Icho Tolot darf keine Sekunde lang unbeobachtet bleiben.“

Les Zeron, der Nexialist, schüttelte den Kopf.

„Icho Tolot hat keine Chance“, behauptete er. Der Multi-Wissenschaftler wurde häufig nur noch Backenhörnchen genannt, Diesen Spitznamen hatte Olli-Bolli, der sechsjährige Sohn des Kommandanten, ihm verliehen. „Die BASIS ist ein technisches Machtgebilde, das von einem einzelnen nicht erobert werden kann.“

„Das ist für mich noch nicht sicher“, erwiderte Sandra Bougeaklis. Sie lehnte sich an ein Schaltpult und verschränkte die Arme vor der Brust. „Icho Tolot ist äußerst gefährlich. Vergiß bitte nicht, daß er zwei Gehirne besitzt. Und eines von ihnen, das Planhirn, ist mit einer Positronik vergleichbar. Icho Tolot kann schneller entscheiden als wir. Wenn er die BASIS angreift, dann hat er sich alles genau überlegt, und er hat sich eine Erfolgschance ausgerechnet, sonst würde er es gar nicht erst versuchen.“

„Ich habe das nicht ganz mitbekommen“, bemerkte Leo Dürk, der raubeinige Waffenmeister der BASIS. „Was will der Haluter eigentlich mit unserem Schiff?“

„Icho Tolot steht, gegen seinen Willen natürlich, in den Diensten von Seth-Apophis. Er ist ihr Agent. Und er hat offenbar den Befehl, zu einem Ziel zu fliegen, das DEPOT genannt wird. Wir wissen bisher nicht, was dieses DEPOT ist, wir vermuten lediglich, daß es in der Nähe des Zwillings-Quasars 0957+561 A und 0957+ 561 B liegt.“

„Ein ziemlich weit entferntes Ziel“, entgegnete Leo Dürk überrascht. „Das kann er mit dem halutischen Schiff nicht erreichen.“

„Eben“, sagte Sandra Bougeaklis. „Deshalb will er ja die BASIS, und deshalb warne ich noch einmal vor seinen Plänen. Icho ist gefährlich.“

Sie blickte den Kommandanten beschwörend an.

„Wenn eine Superintelligenz wie Seth-Apophis ihrem Agenten einen solchen Plan eingibt, dann hat sie ein paar Asse im Ärmel, wenn ich das mal so lax sagen darf. Wir sollten Icho Tolot nicht erlauben, sein Raumschiff zu verlassen.“

„Wir müssen klären, was es mit dem DEPOT auf sich hat“, erwiderte Waylon Javier. „Und vielleicht erfahren wir bei dieser Gelegenheit auch mehr über den Zwillings-Quasar, als wir bisher wissen.“

Er tippte einige Codeziffern in die Tastatur eines Computers, und die bisher bekannten Daten über den Zwillings-Quasar 0957+561 A und 0957+561 B erschienen auf einem der Bildschirme. Der Zwillings-Quasar war in Wirklichkeit ein einzelner Quasar. Das Doppelbild entstand durch die Wirkung einer Gravitationslinse, die zwischen der Erde und dem Quasar (und zwar näher am Quasar als am Sonnensystem) stand. Diese Linse wurde von einer massiven Galaxis gebildet. Lange Zeit war es nicht gelungen, diese Gravitationslinse nachzuweisen. Später allerdings hatte sich die von dem terranischen Wissenschaftler Frederic H. Chaffree jr. dargestellte Theorie als richtig erwiesen. Es war der erste Nachweis eines solchen Phänomens gewesen.

Javier las weitere Daten vom Schirm ab: Rotverschiebung 1,4, Zurückweichgeschwindigkeit relativ Erde: 210.000km/sec. Entfernung von der Erde (H-30) 7.000.000.000 LJxH=Hubble-Konstante (in Millionen km/sec Lichtjahren).

Javier dachte daran, daß Quasare unvorstellbar große Energiequellen darstellten. Wenn es Seth-Apophis irgendwie gelungen war, sich einen solchen Quasar zu erschließen, standen ihr unerschöpfliche Energiemengen zur Verfügung. Auf dem Bildschirm wurde nicht ausgewiesen, wie hoch das Energiepotential des bezeichneten Zwillings-Quasars war. Javier wußte, daß durchschnittliche Quasare pro Zeiteinheit soviel Energie ausstießen wie 300 Milliarden Sonnen, und daß es Quasare gab, die sogar einen Energieausstoß von 30 Billionen Sonnen erreichten, was dem Energieausstoß von mehreren hundert Galaxien von der Größe unserer Galaxis entsprach.

„Also, was gedenkst du zu tun?“ fragte Sandra Bougeaklis gereizt.

Der Kommandant streckte seine Kirlian-Hände nach ihr aus, um sie zu berühren, doch sie wich ihm aus. Sie wollte sich nicht beruhigen lassen.

„Wir werden die Haluter auf Schritt und Tritt beobachten“, antwortete er. „Wie wir von Perry wissen, befinden sich neben Icho Tolot und Bruke Tosen, der ebenfalls Agent von Seth-Apophis ist, noch zwei weitere Haluter an Bord. Ich wünschte, wir könnten sie voneinander unterscheiden. Ich kann es jedenfalls nicht.“

In der Hoffnung, einer der anderen in der Zentrale würde ihm sagen, daß er sehr wohl in der Lage war, die Haluter zu identifizieren, blickte er in die Runde. Doch da war niemand, der einen Haluter von dem anderen unterscheiden konnte. Keiner von der Besatzung hatte jemals direkt mit Halutern zu tun gehabt, so daß diese Riesen fremdartige Wesen für sie blieben.

Olli-Bolli, der bisher schweigend im Hintergrund gesessen hatte, rutschte aus seinem Sessel.

„Ich kenne mich genau mit Halutern aus“, verkündete er.

Verblüfft wandten sich ihm die Männer und Frauen in der Zentrale zu.

„Du?“ fragte Waylon Javier seinen Sohn. Er war nicht weniger überrascht als die anderen.

„Klar doch“, krähte der Sechsjährige. „Ich habe viele Filme mit Halutern gesehen. Vor allem die mit Krachbumm, dem Haluter-Baby. Die sind echt superstar, vor allem der Film, wie Krachbumm mit der fleischfressenden Blume von Comon-Coko kämpft.“

Triumphierend blickte der Junge sich um.

Erst allmählich ging ihm auf, daß seine Zuhörer mit seinem aus dem Fernsehen gewonnenen Wissen nicht ganz einverstanden waren. Beleidigt verzog er das Gesicht.

„Ehrlich“, beteuerte er. „Ihr könnt es ruhig glauben. Ich kenne mich mit Halutern viel besser aus als ihr.“

Sandra Bougeaklis räusperte sich.

„Die Situation ist viel zu ernst, als daß wir darüber Witze reißen sollten“, bemerkte sie, obwohl niemand außer Olli-Bolli etwas gesagt hatte. „Wir alle wissen, daß Haluter ihre Molekularstruktur verändern können. Icho Tolot kann, wenn er will, zu einem Block hochfester Materie werden und wie ein Terkonitgeschoß quer durch die BASIS rasen.“

„Er kann die BASIS nicht erobern“, erklärte Waylon Javier. „Machen wir uns doch nichts vor. Solange er die Hamiller-Tube nicht ausgeschaltet hat, hat er die BASIS nicht in der Hand. Und auch ein Icho Tolot kann der Hamiller-Tube keinen Schaden zufügen.“

Die Bildschirme erhelltten sich, und ein in klaren Linien gezeichnetes H erschien. Das Symbol Hamillers.

„Eben“, ertönte eine angenehme Stimme.

Mit diesem Wort erschöpfte sich der Kommentar der Hamiller-Tube. Javier unterdrückte ein Lächeln.

Die Macht, die die BASIS wie keine andere kontrollierte, fühlte sich offenbar nicht im geringsten durch Icho Tolot bedroht.

„Mitzel soll an Bord des halutischen Raumers gehen und sich ansehen, welche Schäden dort entstanden sind“, entschied der Kommandant. „Dann werden wir ja sehen, ob wir helfen können, und wie lange es dauert, bis wir unseren unliebsamen Gast wieder ausschleusen.“

Der Bordingenieur erhob sich schweigend und verließ die Hauptleitzentrale. Er schien einen Kommentar nicht für notwendig zu halten.

Olli-Bolli schloß sich ihm ebenfalls wortlos an. Er machte allerdings keinen Hehl aus seiner Enttäuschung darüber, daß er als Haluter-Experte nicht anerkannt worden war.

\*

Bruke Tosen blickte furchtsam zu dem Koloß auf, der vor ihm stand.

Er spürte, daß er bis ins Innerste zitterte.

„Ich habe gehört, daß ihr die Zentrale verlassen habt, und ich habe gedacht, daß hier wenigstens einer aufpassen sollte. Für den Fall, daß die Besatzung der BASIS sich meldet. War das falsch?“

„Wir sind Verbündete. Du und ich. Vergiß das nicht“, sagte der Haluter mit dröhnender Stimme. Er sprach so laut, daß Tosen erschrocken zurückfuhr. „Immer und zu jeder Zeit. Unser Ziel ist das DEPOT. Wir müssen es erreichen.“

„Das werden wir auch“, stammelte Tosen.

Er zweifelte nicht mehr daran, daß er es mit Icho Tolot zu tun hatte, denn weder Kada Jocain noch Solto Danc wären auf den Gedanken gekommen, sich als Verbündete zu bezeichnen. Das tat nur ein Seth-Apophis-Agent.

Icho Tolot streckte eine Hand aus, griff nach dem Arm des Importkontrolleurs und wollte ihn vom Instrumentenpult wegziehen. Er vertat sich ein wenig bei seinem Kräfteeinsatz. Bruke Tosen flog quer durch die Hauptleitzentrale, stürzte bäuchlings zu Boden und rutschte bis zum Hauptschott. Im letzten Moment fing er sich mit den Händen ab, um nicht mit dem Kopf gegen das Schott zu schlagen.

„Das tut mir leid“, brüllte Icho Tolot. „Ich wollte dir nicht schaden. Er eilte zu Tosen und wollte ihn hochheben.

„Lieber nicht“, rief der Zollbeamte und rollte sich zur Seite. „Ich kann allein aufstehen.“

„Die in der BASIS dürfen vorläufig noch nicht wissen, daß du hier bist“, erläuterte Tolot. „Ich habe ihnen gesagt, daß wir drei Haluter sind, und dabei soll es bleiben. Später, wenn ihre Aufmerksamkeit etwas nachgelassen hat, wirst du das Raumschiff verlassen und dich in der BASIS umsehen. Du wirst schon wissen, was du zu tun hast.“

„Gut. Ich gehe in meine Kabine zurück. Du kannst dich auf mich verlassen.“

„Wir werden vorsichtig sein.“ Icho Tolot schob Tosen auf den Gang hinaus. „Wir schließen deine Kabine ab. Immerhin hast du Phasen gehabt, in denen du nicht zuverlässig warst. In einer solchen könntest du mir schaden.“

„Du brauchst nicht abzuschließen. Ich habe mich unter Kontrolle“, erwiderte Tosen, doch der Haluter ließ sich auf keinen Handel ein. Er führte ihn zu seiner Kabine und verriegelte die Tür hinter ihm, ohne sich um seine Proteste zu kümmern. Er versprach jedoch, ihn bald wieder herauszulassen.

Bruke Tosen ließ sich resignierend auf sein Bett sinken, während der Haluter wieder verschwand.

Der Jarvith-Jarvier schloß die Augen.

Als er sie wieder öffnete, hatte sich seine Umgebung verändert. Er stand vor einem Hangarschott. Seine Hand schwebte über einer Kontaktleiste. Mit dröhnen Schritten entfernte sich ein Haluter von ihm.

Tosen ließ die Hand sinken.

Was ist passiert? fragte er sich.

Irgend etwas oder irgend jemand hatte in den vergangenen Sekunden - oder waren es Stunden gewesen? - sein Bewußtsein ausgeschaltet und ihn wie eine Marionette mißbraucht.

Was habe ich während dieser Zeit getan? Habe ich den halutischen Raumer verlassen? War ich in der BASIS? Habe ich mit irgend jemandem gesprochen?

„He - du“, rief er dem Haluter nach, in dem er unwillkürlich einen Schuldigen vermutete. „Was hast du mit mir gemacht?“

Der Koloß blieb stehen und drehte sich um. Seine rötlich schimmernden Augen blickten ihn zornig an, und Bruke Tosen bereute augenblicklich, daß er sich in dieser Weise bemerkbar gemacht hatte.

„Mit wem spreche ich?“ forschte der Haluter. „Mit dem Verräter oder mit dem Freund?“

Damit steigerte er Tosens Verwirrung noch mehr.

Der Importkontrolleur von Jarvith-Jarv wußte nicht, mit wem er es zu tun hatte.

Stand ihm Icho Tolot gegenüber, also ebenfalls ein Agent von Seth-Apophis? Dann war aus dessen Sicht ein Verräter, wer nicht im Sinne dieser Superintelligenz handelte.

Oder hatte er es mit einem der beiden anderen Haluter zu tun, von denen er nicht so recht wußte, wie er sie einstufen sollte? Dann war ein Verräter möglicherweise jemand, der für Seth-Apophis arbeitete.

Bruke Tosen horchte in sich hinein. Ihm wurde schlecht, und er mußte sich an die Wand lehnen.

Wer bin ich denn zur Zeit überhaupt? Bin ich Bruke Tosen oder bin ich Seth-Apophis-Agent? Bin ich frei oder Gefangener der Superintelligenz?

Er konnte diese Frage nicht beantworten.

„Laß mich“, würgte er hervor. „Laß mich in Ruhe und verschwinde. Ich muß allein sein.“

Er wußte überhaupt nicht mehr, wie er sich orientieren sollte, da er seine Identität verloren zu haben schien.

„Laß dir nicht noch einmal einfallen, etwas zu tun, was gegen uns gerichtet ist“, sagte der Haluter drohend, wandte sich um und stapfte davon.

Bruke Tosen ließ sich auf den Boden sinken. Er hatte das Gefühl, sich nicht mehr auf den Beinen halten zu können.

Minutenlang verharrete er so vor dem Schott, bis er sich entschloß, aus dem halutischen Schiff zu fliehen und sein Heil in der BASIS zu suchen.

Er richtete sich auf und schlug mit der Faust gegen die Kontaktleiste. Das Schott glitt zur Seite und gab den Weg in den Hangar frei, in dem ein kleines Beiboot stand. Er rannte an mehreren Reparaturrobotern vorbei zum offenen Außenschott. Hier kauerte er sich hinter eine Säurepumpe, die von den Robotern ausgebaut worden war, und spähte hinaus.

In dem Hangar der BASIS bewegten sich einige Männer und Frauen zwischen Reparaturautomaten und Maschinenteilen. Keiner von ihnen schien auf das halutische Raumschiff zu achten.

Bruke Tosen zweifelte jedoch nicht daran, daß sie sich ihm sofort zuwenden würden, wenn er versuchte, das Raumschiff offen zu verlassen. Er drehte sich um und beobachtete die Roboter im halutischen Hangar bei ihren Reparaturarbeiten. Nach einiger Zeit schleppten sie eine zylindrische Maschine zur Seite, die so groß war, daß er sich darin verstecken konnte.

Kurz entschlossen kroch er in den Zylinder. Durch einige kleine Löcher konnte er hinaus sehen und verfolgen, wohin die ausgesonderte Maschine gebracht wurde.

Die Roboter trugen ihn in den BASIS-Hangar und stellten den Zylinder in der Nähe eines Desintegratorschachts ab, wo andere Automaten dafür sorgten, daß unbrauchbar gewordenes Material vernichtet wurde.

Tosen fürchtete, zusammen mit der Maschine in den Schacht geworfen zu werden, und er verließ sein Versteck. In der Deckung weiteren Schrotts schlich er zu einer offenen Tür und flüchtete aus dem Hangar. Obwohl er davon überzeugt war, daß niemand ihn gesehen hatte, hastete er weiter, stieg in einem Antigravschacht auf, eilte über leere Gänge und schlüpfte schließlich in einen Lagerraum, in dem allerlei Kühlmittel aufbewahrt wurden.

Aufatmend ließ er sich auf einen Kanister sinken.

Er war sicher, daß seine Flucht unbemerkt geblieben war.

Und Während er über die nächsten Schritte nachdachte, wurde er sich darüber klar, daß er die ganze Zeit über als Seth-Apophis-Agent gehandelt hatte.

Die Erinnerung an den Auftrag, den Icho Tolot ihm erteilt hatte, kehrte zurück.

Er war der erste Trumpf, den der Haluter in seinem Kampf um die BASIS ausgespielt hatte.

## 2.

Esther Gory blickte unwillig auf.

„Warum willst du denn schon gehen?“ fragte sie ihren Mann. „Dein Dienst beginnt erst in einer Stunde.“

Peter Gory griff seufzend nach seinem Kaffeebecher und trank den Rest, der darin war, aus.

„Mein Dienst beginnt in einer Stunde“, bestätigte er. „Na und? Ralf und ich sind bei einer großen Sache. Wir haben die Idee, und da ist es mir völlig egal, wann der Dienst anfängt. Ich muß einfach etwas tun, damit wir vorankommen. Verstehst du?“

Sie schüttelte verständnislos den Kopf.

„Nein. Eben nicht. Glaubst du, ich gehe um drei ins Labor, wenn ich erst um vier da sein muß?“

„Das ist doch ganz etwas anderes“, protestierte er gereizt. „Ich bin Künstler. Wenn mir einfällt, wie ich eine bestimmte Filmszene gestalte oder eine Tonfolge bringe, dann befasse ich mich gleich damit und nicht erst bei Dienstbeginn. Dann könnte ich ja genauso sagen, mir darf vorher nichts einfallen. Bis später.“

Tränen stiegen ihr in die Augen.

„Du hast kaum mit mir gesprochen“, warf sie ihm vor.

„Das entspricht nicht ganz den Tatsachen.“

Sie ging zu ihm, legte ihm die Hände auf die Brust und ließ ihren Kopf gegen seine Schulter sinken.

„Ich langweile mich auf diesem Schiff zu Tode“, gestand sie. „Ich hätte nicht an der Expedition der BASIS teilnehmen dürfen. Hier habe ich keine Freunde, und mein Mann hat keine Zeit für mich.“

„Esther“, erwiderte er gequält. „Wenn du dich langweilst, dann mußt du selbst irgend etwas tun. Du kannst nicht erwarten, daß andere sich ständig um dich kümmern. Und wenn du gar nicht weiterweißt, dann geh zum Animateur und laß dir etwas vorschlagen. Dazu ist er da. Das ist sein Job.“

Sie blickte ihn an.

„Der Animateur ist ein sehr interessanter Mann“, sagte sie warnend. „Er könnte mir gefährlich werden.“

„Glaubst du wirklich, mich mit einer Drohung halten zu können?“ fragte er ärgerlich. „Ich lebe für meine Arbeit. Sie ist zugleich Hobby für mich. Deshalb kann ich nicht abschalten, wenn ich Feierabend habe. Und das will ich auch gar nicht. Bis später.“

Er schob sie sanft von sich und verließ die gemeinsame Wohnung. Die Tatsache, daß Esther kein Verständnis und kein Interesse für seine Arbeit hatte, schmerzte ihn, und es kostete ihn oft unnötige Kräfte und Nerven, sich für seine Arbeit freizumachen.

Peter Gory arbeitete beim Bordsender der BASIS. Er hatte in erster Linie den technischen Apparat der Anlage zu überwachen, erfüllte aber auch künstlerische Aufgaben. So oblag es ihm zu improvisieren, positronisch erzeugte Filme und Musik zu schaffen, aber auch aktuelle Berichte von den Planeten zu bringen, die die BASIS auf dem Weg in die Unendlichkeit anflog.

Der größte Teil der vier Programme, die täglich über vierundzwanzig Stunden gingen, wurde allerdings von Videokassetten bestritten, die die BASIS von der Erde mitgenommen hatte.

Peter Gory war stolz auf seine Arbeit.

Das Unterhaltungs- und Informationszentrum war ein wichtiger Kommunikationsbezugspunkt in der BASIS, der für viele Besatzungsmitglieder äußerst bedeutungsvoll war. Beim Sender befaßte man sich nicht nur mit dem Unterhaltungs- und Informationsbedürfnis der Besatzungsmitglieder. Dort wurden auch die Probleme der Männer und Frauen der BASIS besprochen.

Peter Gory dachte daran, daß ein halutisches Raumschiff eingeschleust worden war, und daß sich wahrscheinlich viele für die Besatzung interessieren würden. Er nahm sich vor, die Haluter zu einem Gespräch ins Studio zu bitten, falls die anderen Mitarbeiter des Senders sie nicht schon zu einem Interview geholt hatten.

Aus einem Seitengang kam Harry Pulkapper, ein Positronikspezialist, der ebenfalls beim Sender arbeitete. Er war ein schwergewichtiger, schwarzhaariger Mann mit riesigem Oberlippenbart und buschigen Augenbrauen. Leutselig winkte er ihm zu.

„Lauf nicht so schnell, Gory“, riet er ihm. „Du wirst schon rechtzeitig genug an deine Orgel kommen.“

Peter Gory blieb lächelnd stehen.

„Wie oft soll ich dir noch sagen, daß das keine Orgel ist, sondern ein Positronsounder. Das ist etwas ganz anderes. Du müßtest das doch eigentlich wissen.“

Pulkapper strich sich die Barthaare zu den Mundwinkeln hin.

„Wann gibst du dein nächstes Konzert?“ fragte er.

„In einer Woche. Ich hoffe, dann mit einer neuen Komposition fertig zu sein.“

Sie betraten den Vorraum des Senders, in dem mehrere Sessel um einen runden Tisch standen. In einem von ihnen saß ein mittelgroßer, blonder Mann mit großen, wasserblauen Augen, die ihn erstaunt und befremdet aussehen ließen. Seine Nase war klein und spitz.

Der Mensch sieht aus wie eine Eule, dachte Peter Gory, der diesem Mann noch nie begegnet war. Höflich blieb er stehen, während Pulkapper weiterging, als habe er den Besucher nicht bemerkt.

„Kann ich etwas für dich tun?“ fragte Gory.

Der Besucher erhob sich. Er war übergewichtig, schien aber dennoch recht muskulös zu sein.

„Ich komme von den Halutern“, erwiederte der Blonde. „Mein Name ist Bruke Tosen.“

Pulkapper drehte sich um. Er hatte die Tür zum Verwaltungstrakt des Senders bereits geöffnet.

„Von den Halutern? Wollten wir mit denen nicht eine Talk-Runde machen?“

Peter Gory hatte ihm davon noch nichts gesagt. Er nickte jedoch, als sei schon alles geklärt.

„Das hatten wir vor.“

Bruke Tosen ging auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin. Befremdet griff Gory zu. Er liebte es nicht, anderen die Hand zu geben, und er hielt diese Art der Begrüßung für archaisch, doch wollte er Tosen nicht vor den Kopf stoßen, zumal er nicht wußte, ob dieser von Terra oder von einem der vielen anderen von Menschen besiedelten Planeten der Galaxis kam, auf denen sich alte Bräuche gehalten hatten.

Kaum hatte er Tosen's Hand berührt, als er auch schon bereute, von seinen Vorsätzen abgewichen zu sein.

Er fühlte den Einstich einer Nadel.

Als er die Hand zurückreißen wollte, war es schon zu spät.

Er wollte Pulkapper warnen, doch er konnte noch nicht einmal den Kopf drehen.

Eine fremde Macht hatte Besitz von ihm ergriffen.

Tosen ging zu Pulkapper und gab diesem ebenfalls die Hand.

Er lächelte, zeigte auf die Tür, die zu den Senderäumen führte und sagte: „Kommt, Freunde, wir haben viel zu tun.“

Gory und Pulkapper folgten ihm mit ruckartigen Bewegungen, die sie wie große Puppen aussehen ließen.

\*

Olli-Bolli, der sechsjährige Sohn des Kommandanten, befand sich zu dieser Zeit in einem Raum in der Nähe der Hauptleitzentrale. Er stand vor einer vier Meter hohen und acht Meter langen silbern schimmernden Wand, die mit den Kontroll- und Schaltelementen einer Positronik übersät war.

„Hamiller“, klagte der Junge. „Hast du es gehört?“

„Wovon sprichst du, Olli-Bolli?“ fragte die Hamiller-Tube mit wohlklingender Stimme.

Olivier Javier stampfte mit dem rechten Fuß auf.

„Von denen da natürlich“, erwiederte er und zeigte mit dem Daumen in Richtung Hauptleitzentrale, die nur wenige Meter entfernt war. Damit glaubte er, alles erklärt zu haben.

„Aha“, machte die Hamiller-Tube, als sei damit auch für sie alles verständlich.

„Sie wollen nicht glauben, daß ich ein Haluter-Experte bin.“

„Na, so was. Dabei bist du doch wirklich einer. Schließlich hast du doch fast alle Filme mit Krachbumm, dem Haluter-Baby, gesehen.“

Der Junge hörte den leicht ironischen Unterton nicht heraus.

„Genau“, rief er und war nicht im mindesten erstaunt, daß die Hamiller-Tube das wußte.

„Aber sie wollen das nicht glauben.“

Die Positronik erfaßte, daß der Junge damit alle Erwachsenen meinte und niemanden an Bord ausnahm, und sie besaß genügend Einfühlungsvermögen in die Psychologie des Kindes, um es nicht auf die Ungerechtigkeit dieser Aussage aufmerksam zu machen.

„Tscha“, antwortete sie seufzend. „Dann müssen wir wohl irgend etwas tun.“

Olli-Bolli hüpfte vor Freude. Er klatschte in die Hände.

„Das finde ich echt stark“, rief er. „Was schlägst du vor?“

„Hm - wie wäre es, wenn ich sie belehre?“

Olivier ließ enttäuscht die Schultern sinken.

„Das finde ich aber nicht brutal.“

„Nicht? Also, dann müssen wir uns etwas anderes einfallen lassen. Hm.“ Die Hamiller-Tube machte eine nachdenkliche Pause, um die Spannung des Jungen zu steigern. „Du mußtest den Erwachsenen natürlich schon beweisen können, daß sie mit dir zu rechnen haben.“

„Genau.“

Olli-Bolli trat ein wenig dichter an die silbern schimmernde Wand heran, als könne er dadurch besser hören.

„Wie wäre es mit einem Mobilgrav-Kasten?“

„Was ist das?“

„Das ist ein kleines Gerät, mit dem du Antigravfallen aufstellen kannst.“

Olli-Bolli wölbte die Augenbrauen. Eine steile Falte bildete sich auf seiner Stirn.

„Antigravfallen?“ fragte er interessiert.

„Hör zu. Ich erkläre es dir. Aber natürlich bleibt alles unter uns, klar?“

Die Hamiller-Tube sprach mit beschwörender Stimme, als sei sie entschlossen, zusammen mit Olivier gegen die gesamte Erwachsenenwelt der BASIS vorzugehen. Die Wangen des Jungen röteten sich. Olli-Bolli hüpfte erneut vor Neugier, und er trat noch näher an die Schaltwand heran.

Er wollte sich nichts entgehen lassen.

\*

Icho Tolot richtete sich auf und ließ die Werkzeuge fallen, mit denen er gearbeitet hatte.

„Das muß genügen“, sagte er. „Daran haben selbst die besten Bordingenieure der BASIS einige Tage zu knacken.“

Kada Jocain blickte ihn fragend an.

„Mußte das sein?“ Solto Danc fand, daß Icho Tolot zu weit gegangen war. Ein Raumschiff mit allen seinen Einrichtungen war für ihn etwas, das man auf keinen Fall zerstören oder auch nur teilweise zerstören durfte. Er war vor mehr als vierzig Jahren einmal havariert und nur mit sehr viel Glück mit dem Leben davongekommen. Seitdem war er sich dessen bewußt, daß jedes Detail eines Raumschiffes zu wichtig und zu wertvoll war, als daß man es mutwillig hätte beschädigen dürfen.

„Allerdings“, antwortete Icho Tolot. „Wir benötigen einen überzeugenden Grund, wenn wir ein paar Tage lang hier bleiben wollen. Wenn wir den nicht haben, müssen wir weiter fliegen, und das will ich auf keinen Fall. Ich will die BASIS, und Sie werden mir dabei helfen.“

Er war überzeugt davon, daß er Kada Jocain und Solto Danc im Griff hatte, und daß sie sich ihm nicht entziehen konnten. Er wußte die Macht einer Superintelligenz hinter sich, und er glaubte daran, daß ihm im Notfall Kräfte erwachsen würden, die weit über das hinausgingen, was seine Gegner aufbieten konnten.

„Das Schiff kann nicht mehr starten“, stellte er fest. „Ohne die Hauptbatterien und die Sammelkristalle der Zentralsteuerung ist überhaupt nichts zu machen. Ich kenne mich aus

in der BASIS. Die brauchen einige Tage, bis sie die Ersatzteile angefertigt haben. Sie bleiben hier und halten mir den Rücken frei.“

Icho Tolot verließ den Maschinenraum. Er ahnte nicht, daß Kada Jocain und Solto Danc nur bei ihm waren, weil Rhodan sie gebeten hatte, sich um ihn zu kümmern und dafür zu sorgen, daß er die Beeinflussung durch Seth-Apophis und die daraus resultierenden Folgen überstand. Er glaubte, daß sie bei ihm waren, weil die ferne Superintelligenz sie ihm zu seiner Unterstützung geschickt hatte.

Wenig später betrat er den Hangar der BASIS, und er eilte, ohne sich um die Roboter und die Ingenieure zu kümmern, die sich dort aufhielten, ins Innere des riesigen Schiffes.

Er achtete sorgfältig darauf, ob ihm jemand folgte, und als er sicher war, daß er nicht beobachtet wurde, streifte er den Handschuh von seiner rechten Hand und legte ihn in ein kleines Fach auf einem Gang. Dann ging er weiter und erreichte schon bald darauf die Hauptleitzentrale, in der sich vierzehn Männer, fünf Frauen und Olli-Bolli aufhielten. Sie wandten sich ihm sofort zu, als seien sie von seiner Ankunft überrascht. Icho Tolot aber wußte, daß sie ihn erwartet hatten. Auf mehreren Bildschirmen zeichneten sich die Gänge ab, durch die er eben gerade gegangen war.

Jener Gang, auf dem er den Handschuh versteckt hatte, war nicht dabei.

„Du bist Icho Tolot“, rief Olivier Javier. „Ich erkenne dich genau.“

Der Haluter lachte dröhnend. Erschrocken fuhren die Männer und Frauen zurück, die in seiner Nähe standen.

Eine schwarzhaarige Frau trat Icho Tolot entgegen.

„Mußt du hier so einen Lärm machen?“ fragte sie erregt. „Ich meine, es geht auch anders.“

„Bin ich zu laut?“ erwiederte der Haluter bestürzt, wobei er vergaß, seine Stimme zu dämpfen. „Das tut mir leid.“

Die stellvertretende Kommandantin wurde blaß. Sie setzte zu einer geharnischten Antwort an. Doch Waylon Javier kam zu ihr und legte ihr die Hand an den Arm.

Überraschenderweise beruhigte Sandra Bougeaklis sich jedoch nicht.

„Wir legen Wert auf Disziplin“, erklärte sie zornig. „Und wir wünschen, daß du als Guest darauf Rücksicht nimmst.“

Icho Tolot schien zu schrumpfen. Zerknirscht blickte er auf den Boden.

„Es funktioniert“, rief Olli-Bolli triumphierend. „Es geht tatsächlich.“

Er umklammerte einen kleinen, blauen Kasten mit den Händen und rannte hinaus.

„Was funktioniert?“ fragte Sandra Bougeaklis.

„Er hat irgendwie verhindert, daß meine Hände beruhigend auf dich wirken“, bemerkte Waylon Javier verwundert. „Irgend jemand muß ihm den Kasten gegeben haben. Damit hat er die drahtlose Übertragung von Energie gestört.“

„Meinst du wirklich?“ Die stellvertretende Kommandantin schien vergessen zu haben, daß sie Icho Tolot zur Ordnung rufen wollte. Als Waylon Javier sie jetzt erneut mit seinen schimmernden Händen berührte, beruhigte sie sich augenblicklich. Sie wandte sich dem Haluter zu.

„Entschuldige, Icho“, bat sie. „Ich war unhöflich zu dir. Das wollte ich nicht. Ich bin nur etwas lärmempfindlich.“

„Ich hätte leiser sprechen müssen“, entgegnete Icho Tolot betrübt. „Verzeih mir. Seit Tagen habe ich mich nur mit den Halutern Kada Jocain und Solto Danc unterhalten. Ich habe mich ungehobelt benommen. Wenn du kannst, vergib mir mein schlechtes Benehmen.“

„Schon gut“, sagte sie. „Besprich mit Mitzel, welche Reparaturen an deinem Schiff durchgeführt werden müssen. Er weiß am besten Bescheid.“

Sie wies auf den Arkoniden, der in ihrer Nähe stand.

Aus den Lautsprechern ertönten einige Takte Musik.

Alle schwiegen und horchten der verklingenden Melodie nach, die so leicht und eingehend gewesen war, daß sie sie alle als angenehm empfunden hatten.

„Was war das?“ fragte Mitzel. „Seit wann lassen wir hier uns mit Musik berieseln?“

„Tut mir leid“, erwiderte Waylon Javier. „Mein Sohn muß den Bordsender eingeschaltet haben. Ich werde ein ernstes Wort mit ihm reden.“

Er wandte sich dem Haluter wieder zu.

Sandra war ungeschickt, dachte er. Hoffentlich hat Icho Tolot nichts gemerkt. Er braucht nicht zu wissen, daß wir längst über ihn und seine Absichten informiert sind.

Er summte die Melodie, die vor wenigen Sekunden aus den Lautsprechern gekommen war. Sie ging ihm nicht aus dem Sinn, obwohl er nicht gerade musikalisch war und sonst Melodien selten behalten konnte.

\*

Bruke Tosen befahl Gory und Pulkapper, sich vor dem Senderaum in die Sessel zu setzen und zu warten.

„Wer ist noch hier?“ fragte er.

„Der Sendeleiter Peko Argon, ein Arkonide“, antwortete Gory bereitwillig. „Dann noch Eshvar. Sie ist Mädchen für alles. Arkonidin.“

Tosen nickte nur und verließ die beiden Männer. In einem der anderen Räume fand er die Arkonidin, die an Videobändern arbeitete.

Erstaunt blickte sie ihn an. Es kam äußerst selten vor, daß jemand die Anmeldung umging und die anderen Räume des Senders betrat, doch war es auf der anderen Seite auch nicht so ungewöhnlich, daß sie sich bedroht fühlte. Fast täglich erschienen Besatzungsmitglieder bei ihr und fragten an, ob sie nicht in der einen oder anderen Form an einer Sendung mitarbeiten konnten. Viele hatten wirklich etwas mitzuteilen, so daß häufig Männer und Frauen aus allen Bereichen der BASIS in den verschiedenen Sendungen zu Wort kamen.

„Was kann ich für dich tun?“ fragte sie freundlich.

„Nichts“, antwortete er und legte ihr mit rascher Bewegung die Hand in den Nacken. Bevor sie zurückfahren konnte, bohrte sich ihr eine Nadel in die Haut, und sie erstarnte.

„Arbeite weiter“, sagte er. „Von jetzt an hast du mir zu gehorchen.“

Er verließ den Raum und schaltete Sekunden darauf auch den Sendeleiter Peko Argon und einen Techniker aus.

Danach kehrte er zu der Arkonidin zurück und führte sie zum Eingang des Studiobetriebs.

„Du bleibst am Empfang“, ordnete er an. „Du sorgst dafür, daß niemand merkt, daß sich hier etwas verändert hat. Ich will nicht gestört werden.“

Nun ließ er sich von Peter Gory durch die Studioräume führen. Zunächst schien es, als verfolge er kein bestimmtes Ziel, doch dann betrat er den Raum, in dem der Positronounder stand. Das Gerät, das über vier Klaviertastaturen und zahllose Regelschalter verfügte, schien ihn magisch anzuziehen.

Er ließ seine Finger über die Tasten gleiten.

„Wir gehen auf Sendung“, sagte er. „Ich will, daß man mich überall in der BASIS hören kann.“

„Das läßt sich einrichten“, erwiderte Peter Gory.

Bruke Tosen setzte sich auf die gepolsterte Bank vor der Klaviatur.

„Worauf warten wir dann noch?“ Seine Finger tanzten über die Tastaturen, als hätten sie nie etwas anderes gemacht. Dabei war Tosen ein nur sehr mäßiger Spieler. In seiner Wohnung auf Jarvith-Jarv hatte er eine positronische Orgel gehabt und auch oft auf ihr gespielt. Aus eigenem Antrieb hätte er sich jedoch niemals in die Öffentlichkeit gewagt.

Doch er handelte nicht aus eigenem Antrieb.

In dieser Phase der Entwicklung war er nicht Bruke Tosen, sondern ein Seth-Apophis-Agent, und zu seiner eigenen Persönlichkeit bestand nur noch eine lockere Verbindung.

3.

„Es hat geklappt“, jubelte Olli-Bolli.

Er hielt den blauen Kasten hoch und zeigte ihn der Hamiller-Tube.

„Vielen Dank.“

„Gern geschehen“, antwortete eine angenehm klingende Stimme. „Hoffentlich hast du keinen Unsinn angerichtet?“

„Nein. Bestimmt nicht“, erwiderte der Junge. Er schien erstaunt zu sein, daß die Hamiller-Tube ihn so etwas fragte, da er doch beteuert hatte, behutsam zu sein. Hatte sie das schon vergessen? Sie mußte doch wissen, daß sie sich auf das verlassen konnte, was er gesagt hatte.

„Man kann damit wirklich verhindern, daß Energie ...“ Er verstummte und suchte vergeblich nach den richtigen Worten. Ganz genau wußte er schließlich nicht, was er mit dem geheimnisvollen Kasten anstellen konnte.

„Du hast dafür gesorgt, daß die in den Händen deines Vaters verborgenen Energien nicht auf Sandra Bougeaklis überschlagen und sie beruhigen konnten“, erklärte die Hamiller-Tube. „Der Kasten macht die drahtlose Übertragung von Energie unmöglich.“

„Das war stark“, sagte Olivier. „Die waren alle geschockt, als es nicht klappte.“

„Das freut mich. So konntest du ihnen doch beweisen, daß sie dich ernst nehmen müssen. Immerhin hast du ihnen ja gesagt, daß es Icho Tolot ist.“

„Du weißt ja doch alles“, staunte Olli-Bolli. „Dann brauche ich dir ja auch nicht alles zu erzählen. Es genügt, wenn ich mich bedanke. Danke, Hamiller.“

„Bitte. Kann ich sonst noch etwas für dich tun?“

Der Junge überlegte angestrengt, schüttelte dann aber den Kopf.

„Nein. Ich glaube nicht. Jetzt muß ich Backenhörnchen erst einmal eine Falle stellen. Eine Antigravfalle.“

„Viel Spaß.“

„Danke. Den habe ich bestimmt.“ Olli-Bolli eilte aus dem Raum. Er hörte, daß eine kleine Melodie aus den Lautsprechern ertönte. Sie gefiel ihm, und er wiederholte sie summend. Sie war so leicht und so einprägsam, daß er meinte, sie überhaupt nicht vergessen zu können.

Er machte sich auf den Weg zur Kabine von Les Zeron, dem Multi-Wissenschaftler, da er wußte, daß dieser die Hauptleitzentrale bald verlassen würde. In der Nähe der Tür, auf der „Zeron“ stand, versteckte er sich und drückte einen Knopf an dem blauen Kasten.

Unmittelbar darauf kam Les Zeron. Der kleine, rundliche Mann trug ein Glas mit Fruchtsaft in der Hand. Etwa fünf Meter vor der Tür zu seiner Kabine blieb er stehen, blickte mit freudig funkelnden Augen auf das Glas, hob es an die Lippen und trank ein wenig daraus. Genießerisch verdrehte er die Augen und eilte schmunzelnd weiter. Die Vorfreude auf weitere Schlucke zeichnete sich auf seinem Gesicht ab. Die Hängebäckchen, die ihm den Namen Backenhörnchen eingetragen hatten, wippten.

Doch als der Nexialist sich der Tür bis auf zwei Schritte genähert hatte, schlug seine Freude in jähes Entsetzen um.

Er verlor den Boden unter den Füßen. Plötzlich schwerelos geworden, hob er ab und stieg mit spürbarer Beschleunigung zur Decke auf. Bevor er sich fassen konnte, flog das Glas aus seiner Hand. Es schlug gegen die Decke, und der Saft sprühte zu einer Wolke aus Millionen Tröpfchen auf, die ihn einhüllten. Er prallte mit dem Rücken an die Wand und stürzte von dort zu Boden.

Vor Schreck schrie er auf, und im buchstäblich letzten Moment gelang es ihm, sich mit Händen und Füßen abzufangen.

Olli-Bolli, der nicht minder erschrocken war als der Multi-Wissenschaftler, kroch aus seinem Versteck und flüchtete.

Les Zeron bemerkte ihn, und sein ohnehin rotes Gesicht wurde nun noch eine Nuance dunkler. Er eilte fluchend hinter dem Jungen her, blieb aber nach einigen Schritten stehen und lachte laut los.

Olivier blieb stehen und blickte ihn erstaunt an.

„Du bist mir nicht böse?“ fragte er.

Der Nexialist wischte sich den Saft aus dem Gesicht.

„Das kann ich gar nicht“, erwiderte er und stellte sich dabei vor, wie der Junge in seinem Versteck gehockt und ihn beobachtet hatte.

Das muß verteufelt komisch ausgesehen haben, dachte er.

„Wenn du mir ein neues Glas Saft besorgst, ist alles in Ordnung, und wir bleiben Freunde.“

Olli-Bolli blickte ihn nachdenklich an.

„Geht es nicht auch so?“ fragte er.

„Du meinst, ohne daß du den Saft holst?“

Olivier strahlte ihn an.

„Danke“, sagte er. „Das ist lieb.“

Damit drehte er sich um und eilte, von einem Fuß auf den anderen hüpfend, davon, ohne Les Zeron Gelegenheit zu geben, seine Forderung zu wiederholen. Der Nexialist blickte ihm lächelnd nach. Er konnte Olli-Bolli nicht böse sein.

Er nahm das Glas vom Boden auf und machte sich auf den Weg zu dem Automaten, aus dem er den Saft entnommen hatte. Zugleich beschloß er, in Zukunft etwas vorsichtiger zu sein, um nicht abermals in eine Antigravfalle zu tappen.

Als er am Automaten stand, verließ Waylon Javier die Hauptleitzentrale durch ein Nebenschott.

„Wie siehst du denn aus?“ fragte der Kommandant erstaunt.

Les „Backenhörnchen“ Zeron lächelte.

„Ich habe ein kleines Experiment gemacht“, schwindelte er, „und wie du siehst, ist es mir mißlungen.“

„Hast du in Fruchtsaft gebadet?“

Der Nexialist lachte.

„Ganz so schlimm war es nicht.“ Er nahm das gefüllte Glas aus dem Automaten. „Wie bist du mit dem Haluter verblieben?“

„Wir beginnen mit den Reparaturarbeiten“, antwortete Javier. Er strich sich über den kahlen Schädel. „Aber wir werden nicht besonders schnell sein, und das wird nicht nur in unserem Interesse liegen, sondern auch in dem von Icho Tolot.“

„Mir ist nicht ganz wohl bei der Geschichte, weil wir zu wenig über die tatsächlichen Pläne des Haluters wissen. Insofern muß ich Sandra recht geben. Wir lassen uns auf ein gefährliches Spiel ein.“

Waylon Javier war jedoch nicht zu beeindrucken.

„Du machst dir unnötige Gedanken, Les. Wenn du es nüchtern betrachtest, dann hat Icho Tolot nicht die Spur einer Chance, die BASIS zu erobern. Und selbst wenn ihm das gelänge, so könnte er das Schiff doch nicht allein fliegen. Ein einzelner Haluter kann mit einem halutischen Kugelraumer, wie wir ihn im Hangar haben, durch die Galaxis jagen, weil diese Raumschiffe von vornherein so konzipiert sind, daß sie von einem dieser Kolosse bedient werden können. Aber mit der BASIS ist es etwas anderes. Du weißt es. Ich muß dir das nicht erläutern.“

Doch Les Zeron blieb bei seinen Bedenken.

„Haluter sind überaus intelligente Geschöpfe, Waylon. Wenn sie einen Plan entwerfen, dann rechnen sie ihn bis ins Detail durch, und wenn sie nicht zu dem Ergebnis kommen, daß der Plan durchführbar ist, dann gehen sie ihn gar nicht erst an.“

„Völlig richtig. Unter normalen Umständen ist das so. Und das trifft auch auf Kada Jocain und Solto Danc zu. Sie sind frei und werden nicht von Seth-Apophis beeinflußt. Sie aber haben wir nicht gegen uns, sondern Icho Tolot. Er ist eine Marionette der Superintelligenz, leistet intellektuell aber bei weitem nicht mehr das, was er könnte. Hast du vergessen, was auf der Erde geschehen ist? Er ist wie ein Wahnsinniger durch die Gegend gerast und hat große Verwüstungen angerichtet. Ich denke an diese Kunstausstellung, bei der er Millionenwerte vernichtet hat. Das waren nicht die Taten eines hochintelligenten Wesens, sondern die eines Geschöpfes, das sich in einem unlösabaren Zwiespalt befindet. Icho Tolot ist auf der einen Seite Agent von Seth-Apophis, auf der anderen aber Freund der Menschen. Er wehrt sich gegen den Einfluß der Superintelligenz, und das führt dazu, daß diese ihre Pläne nicht mit der Exaktheit ausführen kann, die notwendig wäre, wenn sie uns gefährden will. Vergiß nicht, daß wir immer noch die Hamiller-Tube im Hintergrund haben, wenn alle Stränge reißen sollten.“

„Du hast natürlich recht, Waylon, und niemand weiß das besser als ich“, entgegnete der Multi-Wissenschaftler. „Dennoch bleibt ein Unbehagen. Ich bin mir nicht sicher, ob sich der Haluter immer noch gegen Seth-Apophis wehren kann, oder ob er mittlerweile in einen Zustand übergegangen ist, in dem er ein hundertprozentig gefügiges Werkzeug der Superintelligenz ist.“

„Wir sind auf der Hut“, versuchte der Kommandant den Nexialisten zu beruhigen. „Und du wirst die Augen ebenfalls offen halten, damit wir alle Angriffe Icho Tolots parieren können.“

„Das ist selbstverständlich.“

Der Kommandant nickte ihm zu und ging weiter. Les Zeron machte sich mit seinem Glas auf den Weg zu seiner Kabine.

Waylon Javier war tatsächlich so zuversichtlich, wie er sich gab. Er wußte, daß er die Lage unter Kontrolle hatte. Inzwischen hatte er Verbindung mit Kada Jocain und Solto Danc, den beiden anderen Halutern, aufgenommen. Er wußte, daß sie auf seiner Seite waren und mitspielten.

Also standen Icho Tolot und Bruke Tosen allein, wobei als weiterer Vorteil anzusehen war, daß der Haluter sich in dem Irrglauben befand, er könne den Mann von Jarvith-Jarv als heimlichen Trumpf ausspielen.

Wir sind zu gut informiert, dachte der Kommandant. Unter normalen Umständen würde Icho es wohl auch gar nicht versuchen.

Erstaunt blieb er stehen.

Vor der Tür zu seinen Räumen lag ein großer, schwarzer Handschuh, der aus einem lederartigen Material zu bestehen schien.

Seltsam! fuhr es Javier durch den Kopf. Ob Icho Tolot ihn verloren hat?

Er bückte sich und nahm den Handschuh auf. Zugleich dachte er an einen Bordingenieur, der ihm wegen seiner ungewöhnlichen großen Hände aufgefallen war.

Selbst ihm kann der Handschuh nicht passen, dachte er. Er ist einfach zu groß.

Während er noch überlegte, wann er Icho Tolot den Handschuh zurückgeben wollte, legte sich dieser plötzlich um die Hand und preßte die Finger zusammen. Waylon Javier spürte, daß sich ihm etwas in den Handballen bohrte.

Ihn schwindelte, und er mußte sich an der Wand abstützen, um nicht zu fallen. Vergeblich bemühte er sich, den Handschuh abzustreifen. Dieser haftete an ihm, als sei er mit ihm verwachsen.

Javier öffnete die Tür und schleppte sich keuchend zu seinem Bett. Er erreichte es mit letzter Kraft und ließ sich hineinfallen, weil er hoffte, daß er sich erholen würde, wenn er lag.

Doch dann wurde ihm so übel, daß er meinte, sich übergeben zu müssen. Er wälzte sich herum und versuchte aufzustehen.

Ihm wurde schwarz vor Augen, und ein Abgrund schien sich vor ihm zu öffnen.

\*

Sandra Bougeaklis sprang auf, als aus den Lautsprechern der Hauptleitzentrale plötzlich Musik erklang.

„Wer ist dafür verantwortlich?“ fragte sie erregt. „Welcher Narr spielt hier Musik ein?“

„Keine Ahnung“, antwortete Leo Dürk, der Waffenmeister. „Es klingt aber doch recht angenehm.“

„Ausschalten“, befahl sie. „Sofort.“

Deneide Horwikow, die hochaufgeschossene Cheffunkerin der BASIS, betätigte einen Schalter am Videozentralstand, doch die seltsam anmutenden Töne erklangen weiterhin aus den Lautsprechern. Sie schnippte mit den Fingern.

„Tut mir leid“, meldete sie. „Hier ist was nicht in Ordnung. Die Lautsprecher lassen sich nicht ausschalten.“

Sie schien nicht im mindesten beunruhigt zu sein, schnippte weiterhin mit den Fingern und pfiff ein paar Takte mit.

„Waylon hat recht“, stöhnte Sandra Bougeaklis verärgert. „Die Besatzung der BASIS ist tatsächlich ein Trümmerhaufen.“

Sie drückte eine Taste am Instrumentenpult und mußte einige Sekunden warten, bis das Gesicht Peter Gorys auf den Bildschirmen erschien.

„Schalte sofort das Kabel zur Hauptleitzentrale aus“, befahl sie. „Wie kommst du überhaupt dazu, hier Musik einzuspielen?“

„Befehl des Kommandanten“, behauptete Peter Gory, wobei er im Takt der Musik mit den Fingern auf sein Display klopfte.

„Waylon soll das befohlen haben?“

„Um für eine ausgeglichene Stimmung an Bord zu sorgen.“

„Ich hebe den Befehl auf. Musik aus. Sofort.“

„Wirklich?“

Sandra Bougeaklis erbleichte.

„Auf der Stelle.“

„Schade. Na ja, wir im Studio hören sie ja weiter.“

Gorys Gesicht verschwand vom Bildschirm, und gleichzeitig verstummen die Lautsprecher.

„Ich bin gleich wieder da“, sagte die stellvertretende Kommandantin, während sie aus der Zentrale eilte. „Ich habe ein Wörtchen mit dem Kommandanten zu reden.“

Die Disziplinlosigkeit des Studiomitarbeiters erregte sie maßlos. Sie war entschlossen, eine Neuregelung herbeizuführen und damit den lockeren Führungsstil Javiers zu beenden.

Du beruhigst mich nicht mit deinen Händen, dachte sie, als sie vor der Tür des Kommandanten stand. Dieses Mal werden wir zu Ende diskutieren, und wenn die Fetzen dabei fliegen.

Sie hatte klare Vorstellungen davon, was in Zukunft anders werden sollte. Die Dienstordnung mußte in ihrem Sinne geändert werden.

Nervös wartete sie darauf, daß der Kommandant öffnete.

Aus einem Lautsprecher über ihrem Kopf kam leise Musik, und unwillkürlich wippte sie im Rhythmus der Klänge mit den Fußspitzen, bis ihr bewußt wurde, daß Waylon Javier sie schon viel zu lange hatte warten lassen.

Sie öffnete die Tür.

„Waylon“, rief sie bestürzt, als sie den Kommandanten bewußtlos auf dem Bett liegen sah.

Javier war ungewöhnlich bleich. Dunkle Ringe umgaben seine Augen und die Lippen waren unformig aufgequollen.

Sie drückte ihm den Finger an den Hals und atmete erleichtert auf, als sie seinen Pulsschlag fühlte.

„Herth, bitte komm sofort in die Kabine des Kommandanten“, rief sie über Interkom.  
„Herth, schnell.“

„Er ist schon unterwegs“, antwortete Leo Dürk. Rhythmishe Musik begleitete seine Worte, aber die stellvertretende Kommandantin erfaßte in ihrer Erregung nicht, daß Peter Gory ihren Befehl ignoriert hatte, und nun doch wieder Musik in die Zentrale spielte. Sie hörte lediglich, daß der Arzt zu ihr unterwegs war. Das allein war wichtig.

Herth ten Var trat Sekunden später ein.

Der Ara war ein schweigsamer Mann, der sich nie in den Vordergrund drängte, der aber dennoch irgendwie immer greifbar war, wenn sich irgendwo etwas von Bedeutung ereignete.

„Was ist mit ihm?“ fragte Sandra Bougeaklis. „Er sieht so eigenartig aus.“

Sie konnte nicht vor dem Ara verbergen, wie tief sie von dem ihr rätselhaften Zustand des Kommandanten betroffen war. Sie liebte Waylon Javier, wenngleich sie es ihm nie eingestanden hatte und sie sich stets so verhielt, als gäbe es keine persönlichen Gefühle zwischen ihnen. Sie hatte sich Javier gegenüber nie offenbart, da sie fürchtete, daß er ihre Gefühle nicht erwiderte und sie zurückweisen würde.

„Das kann ich so nicht sagen“, erwiderte der Arzt. „Wir müssen ihn zu mir in die Station bringen.“

Er rief über Interkom Helfer und Medoroboter herbei, die den Erkrankten transportieren sollten.

„Ist es gefährlich?“ fragte die stellvertretende Kommandantin. Sie schluckte und fügte unsicher hinzu: „Ich meine, glauben Sie, daß er in Lebensgefahr ist?“

Der Ara blickte sie ruhig an.

„Ich weiß es nicht, Sandra“, antwortete er. „Das Krankheitsbild ist auch mir unbekannt. Erst wenn ich Waylon genauer untersucht habe, kann ich eine Diagnose stellen, und danach kann ich vielleicht etwas sagen. Vorläufig wollen wir uns beruhigen. Meistens sind solche Sachen weitaus weniger schlimm als sie aussehen. Und wir haben einen Vorteil. Wir haben den Kommandanten schnell genug gefunden. Er kann noch nicht lange in diesem Zustand sein. Als er die Zentrale verließ, war er völlig in Ordnung.“

Die Medroroboter kamen, nahmen Javier auf, schlossen ihn an Lebenserhaltungssysteme an und transportierten ihn ab. Herth ten Var folgte ihnen mit unbewegtem Gesicht. Sandra Bougeaklis kehrte zutiefst verunsichert in die Zentrale zurück.

„Ich muß Hamiller sprechen“, erklärte sie. „Waylon ist ausgefallen, und unser Bordmediziner kann nicht sagen, wann er wieder einsatzbereit ist.“

Während sie zum Steuerleitpult ging, berichtete sie mit knappen Worten, in welchem Zustand sie den Kommandanten vorgefunden hatte. Jedem ihrer Zuhörer war klar, daß sich das Klima an Bord verändern würde. Sandra Bougeaklis, die jetzt die alleinige Verantwortung für die BASIS und ihre Besatzung trug, würde von allen weitaus mehr Disziplin verlangen als Kommandant Javier - zumindest, was das äußere Bild anbetrifft.

Sie betätigte die Schalter, mit denen sie eine Verbindung zu der Hamiller-Tube herstellen konnte.

Zunächst verblüfft, dann aufs äußerste beunruhigt, blickte sie auf den Bildschirm vor sich. Das Symbol Hamillers, das H, erschien nicht.

Die Positronik reagierte nicht auf den Ruf der stellvertretenden Kommandantin.

Diese betätigte die Schalter erneut. „Melde dich, Hamiller“, forderte sie.

Im gleichen Moment setzte die Musik, die vorübergehend verstummt war, aus den Lautsprechern über ihr wieder ein.

Erbleichend ließ Sandra Bougeaklis sich in ihren Sessel sinken. Sie hatte das Gefühl, daß ihr der Boden unter den Füßen weggezogen wurde.

„Gib mir Peter Gory“, befahl sie der Cheffunkerin.

„Der meldet sich nicht“, erwiderte Deneide Horwikow.

„Dann schalte diese verdammte Musik aus.“

Die Funkerin tippte demonstrativ mehrere Male auf einen Berührungsschalter.

„Das geht nicht“, erwiderte sie.

„Mußtest du das in diesem Rhythmus tun?“ fragte Sandra Bougeaklis mit schriller Stimme.

Deneide Horwikow blickte sie überrascht an.

„Das habe ich gar nicht gemerkt. Entschuldige.“

Die Musik wurde lauter.

Wurde sie bisher nur von wenigen Instrumenten vorgetragen, so gewann sie nun beträchtlich an Fülle. Der Rhythmus wurde ausgeprägter und aggressiver, und er ließ niemanden unberührt. Auch Sandra Bougeaklis nicht.

\*

„Er ist in die Luft geflogen“, berichtete Olli-Bolli stolz. „Und der ganze Saft auch.“

Er blickte die silbern schimmernde Wand der Hamiller-Tube erwartungsfroh an.

„Die Maschine ist gut“, lobte er. „Ich werde andere auch fliegen lassen.“

Ein grünes Licht leuchtete an der Instrumentenwand vor dem Jungen auf.

„Was hältst du von Sandra?“

Olivier wartete auf eine Antwort und fuhr fort, als diese ausblieb: „Sandra ist immer so streng.“

Das grüne Licht blinkte.

„Du willst Witze machen, nicht?“

Er lächelte, als das Lämpchen zu flackern begann.

„Also gut“, sagte er. „Du hast heute keine Lust zum Reden. Die habe ich auch nicht. Ich komme wieder und erzähle dir, wie Sandra geflogen ist.“

Er eilte hüpfend hinaus und wäre fast mit der stellvertretenden Kommandantin zusammengeprallt.

„Paß auf, du“, sagte sie und fing ihn mit den Armen ab. Sie schob ihn vorsichtig an sich vorbei, damit er nicht stürzte, wartete, bis er den Raum verlassen hatte, und wandte sich dann der Positronik zu.

„Was ist los, Hamiller?“ fragte sie. „Warum schweigst du dich aus?“

Die Hamiller-Tube antwortete nicht.

Sandra Bougeaklis tippte einige Tasten an der silbern schimmernden Front der Positronik, erreichte jedoch auch damit nicht, daß diese sich äußerte.

Wir warten immer noch darauf, daß Icho Tolot angreift, fuhr es ihr durch den Kopf. Dabei hat er es längst getan. Wir haben es nur noch nicht gemerkt.

Erschrocken blickte sie auf die Instrumentenwand.

Sie war bisher stets von dem Gedanken ausgegangen, daß die Hamiller-Tube unangreifbar war. Hatten Waylon Javier und sie selbst nicht auch versucht, die Positronik auszuschalten, als sie den neuen Antrieb der BASIS erprobt hatten? Sie waren dabei gescheitert. Die Positronik hatte sich selbst als unangreifbar bezeichnet. Und nun sah es so aus, als sei es Icho Tolot gelungen, sich ihrer zu bemächtigen oder sie zumindest zu neutralisieren.

Warum aber hatten die anderen Positroniken an Bord nicht augenblicklich Alarm geschlagen, wie es ihnen die Programmierung eigentlich hätte befehlen müssen?

Und auf welche Weise sollte der Haluter die Hamiller-Tube beeinflußt haben? Er war nicht in ihrer Nähe gewesen. Sie selbst hatte veranlaßt, daß jeder seiner Schritte beobachtet wurde.

Nachdem sie noch einmal vergeblich versucht hatte, Verbindung mit der Positronik aufzunehmen, eilte sie in die Hauptleitzentrale zurück.

„Wer ist für die Überwachung der drei Haluter zuständig?“ fragte sie.

„Das bin ich“, meldete sich Leo Dürk.

„Ich muß wissen, was die drei seit der Einschleusung unternommen haben“, erklärte sie. „Ich will über jeden ihrer Schritte informiert werden. Außerdem muß geklärt werden, ob Bruke Tosen das halutische Schiff schon verlassen hat.“

Sie blickte unwillig zu einem der Lautsprecher hoch, aus dem die aggressiven Rhythmen einer fremdartig klingenden Musik kamen.

Sie wollte Deneide Horwikow zur Sendestation schicken, entschied sich dann jedoch für den Multi-Wissenschaftler Les Zeron. Über Interkom befahl sie ihm, für Ordnung in der Station zu sorgen.

„Ich will den Sendeleiter in der Zentrale sehen“, sagte sie. „Sofort.“

„Und wenn ich ihn tragen muß, ich bringe ihn dir“, antwortete der Nexialist.

„Was hast du eigentlich gegen diese Musik?“ fragte Leo Dürk, als sie abgeschaltet hatte. „Ich finde sie gut. Sehr gut sogar.“

Sie fuhr herum.

„Ich habe nichts gegen die Musik einzuwenden, außer daß sie dafür zu sorgen scheint, daß die Disziplin an Bord zum Teufel geht, und daß niemand der Unterhaltungsstation befohlen hat, sie hier einzuspielen.“

Es war, als habe man sie in der Sendestation gehört. Die Musik wurde lauter und aggressiver.

„Sie fangen an zu tanzen“, sagte Deneide Horwikow und zeigte auf einen der Monitorschirme. Sie wiegte sich leicht in den Hüften und trommelte den Takt der Musik auf die Lehne ihres Sessels.

Sandra Bougeaklis stand unschlüssig vor ihrem Schaltpult. Sie spürte, daß sie den Kontakt mit der Besatzung verlor. Ihre Befehle waren ignoriert worden. Das war ein für sie ungeheuerlicher Vorgang, der die Existenz des Raumschiffs gefährdete.

Erregt drückte sie ihre Finger auf die Tasten der Lautsprecher, brachte die Musik aber auch jetzt nicht zum Verstummen.

Wie hat der Haluter das angestellt?

fragte sie sich. Er kann doch unmöglich hier in der Zentrale gewesen sein und die Leitungen unterbrochen haben.

Leo Dürk kam mit einer Bandkassette zu ihr.

„Darauf ist jeder Schritt der drei Haluter aufgezeichnet“, erläuterte er. „Falls sie überhaupt irgendwann mal unbeobachtet waren, dann höchstens für Sekunden. Und diese Zeit dürfte zu kurz sein, als daß sie in ihr etwas gegen uns hätten unternehmen können.“

Er schob die Kassette in einen der Computer und erklärte: „Wir wollen wissen, ob einer der drei Haluter irgendwann etwas getan hat, was als irgendein Angriff auf die BASIS zu werten ist. Sie haben nichts beschädigt und nichts verändert.“

„Heth ten Var“, meldete Deneide Horwikow. „Er möchte dich sprechen.“

Die Musik wurde lauter. Ein nahezu magischer Einfluß ging von ihr aus. Sandra Bougeaklis ertappte sich dabei, daß sie sich im Rhythmus der Musik bewegte. Eine positronisch erzeugte Stimme, die tief und ein wenig heiser klang, sang. Die stellvertretende Kommandantin hörte die Worte heraus: „Wir sind die BASIS“. Dann folgte eine Reihe von Stammelauten, die den Rhythmus unterstreichen sollten.

„Was gibt es?“ Die Kommandantin beugte sich über einen der Bildschirme, auf dem sich das Gesicht des Aras abzeichnete. „Wie geht es Waylon?“

„Komm bitte sofort in die Station“, bat der Mediziner.

Sandra Bougeaklis erschrak.

„Geht es ihm so schlecht?“

„Bitte, beeile dich.“ Er blickte sie beschwörend an, und sie begriff, daß er nichts über Waylon Javier sagen wollte, was andere unter Umständen hören konnten.

„Ich bin schon unterwegs“, erwiederte sie.

#### 4.

Les Zeron war bester Laune, als er zum Bordsender der BASIS ging.

Aus allen Lautsprechern auf den Gängen und in den Antigravschächten ertönte eine aufpeitschende Musik, wie er sie noch nie zuvor gehört hatte. Der Nexialist war fasziniert, denn er war sich dessen bewußt, daß er Zeuge eines einmaligen Ereignisses war.

Der Multi-Wissenschaftler wußte, daß es möglich war, mit Hilfe der Musik tiefgreifenden Einfluß auf die Psyche des Menschen zu nehmen, ja sogar neurogene Effekte zu erzielen. Er selbst hatte einige Experimenten beigewohnt, bei denen es darum gegangen war, psychisch Kranke mit Hilfe von Musik zu heilen.

Diese Therapie war jedoch in kleinem Rahmen durchgeführt worden und hatte sich auf einzelne Personen gerichtet.

Die Situation an Bord der BASIS war völlig anders, und Les Zeron hatte das erkannt.

Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, daß irgend jemand alle Besatzungsmitglieder in seinen Versuch einbeziehen wollte.

Er glaubte, daß irgendein Besatzungsmitglied die Mitarbeiter des Senders dazu gebracht hatte, sein musikalisches Werk zu bringen und auch dann nicht abzubrechen, wenn die Schiffsleitung dazu aufforderte.

Es wäre nicht gerade notwendig gewesen, die Musik in die Hauptleitzentrale zu schicken und damit den Protest des Kommandanten herauszufordern, dachte der Nexialist. Damit sind nur unnötige Widerstände erzeugt worden.

Auf den Gedanken, daß ein Angriff auf die Schiffsleitung der BASIS durch die Musik erfolgte, kam er nicht.

Er spürte an sich selbst, daß die fremdartigen Klänge metabolische Prozesse in ihm in Gang setzten und eine gewisse Euphorie in ihm auftreten ließen. Und er beobachtete die Menschen, denen er begegnete. Bei allen stellte er die gleiche Heiterkeit und Ausgelassenheit fest. Nahezu alle bewegten sich rhythmisch im Takt der Musik, pfiffen oder summten die eingängige Melodie mit oder tanzten gar auf den Gängen.

Das könnte gefährlich werden, dachte der Wissenschaftler. Wenn Icho Tolot diese Situation nutzt, schafft er es womöglich, die BASIS vorübergehend unter seine Kontrolle zu bringen.

Er konnte sich nicht vorstellen, daß es dem Haluter gelingen konnte, das Schiff länger als ein paar Stunden in seine Gewalt zu bringen. Je näher er dem Bordsender kam, auf desto mehr Männer und Frauen stieß er. Die meisten tanzten heiter und weltentrückt. Er mußte sich an ihnen vorbeischließen, weil sie ihm freiwillig nicht Platz machten. Sie schienen ihn nicht zu hören, wenn er sie ansprach.

Les Zeron begann zu schwitzen.  
Er wehrte sich gegen den Einfluß der Musik und geriet doch immer mehr in ihren Bann.  
Eine blonde Frau warf ihm die Arme um den Hals und tanzte mit ihm.  
„Ist das nicht irre?“ lachte sie. „Vorhin habe ich mit ihm gemeckert, weil er zu früh zum Dienst wollte, und jetzt bringt er diese Musik. Irre ist das. Einfach irre.“  
Er löste sich sanft von ihr.  
„Von wem sprichst du?“ fragte er.  
„Von Peter natürlich. Von meinem Mann.“  
„Er hatte die Idee zu dieser Musik?“  
Sie nickte lachend und tanzte davon.

Les Zeron war nun noch etwa hundert Meter vom Eingang des Senders entfernt. Auf dem Gang, der dorthin führte, standen Hunderte von Menschen dichtgedrängt, die trotz der qualvollen Enge tanzten. Er versuchte, sich weiter nach vorn zu schieben, aber er kam nur noch etwa zwanzig Meter weit, dann ließ ihn niemand mehr durch. Es half ihm nichts, daß er die Männer und Frauen anschrie und ihnen sagte, daß er auf Befehl des Kommandanten hier war. Sie reagierten nicht auf ein Wort.

Der Nexialist gab auf und zog sich zurück, ohne sich aus dem Bann der Musik lösen zu können. Ihm fiel ein süßlicher Geruch auf, und er merkte, daß es ihm immer schwerer fiel, sich zu konzentrieren.

Diese Narren, dachte er. Sie lassen ein Gas einströmen, das die euphorische Stimmung steigert.

Unwillkürlich blickte er zur Decke.

Wieso reagierten die Sensoren nicht, die darauf programmiert waren, Giftgase augenblicklich anzuzeigen und Pumpen in Gang zu setzen, die es absaugten, um auf diese Weise zu verhindern, daß die Besatzung der BASIS mit Hilfe von Gas ausgeschaltet wurde.

Irgend jemand muß die Sensoren entfernt oder isoliert haben, erkannte er. Natürlich. Die Leute vom Sender. Sie wollten den totalen Erfolg mit ihrer Musik, aber sie sind einen Schritt zu weit gegangen.

Les Zeron beschloß, den Sender von der Stromversorgung abzuklemmen und auch das Notstromaggregat auszuschalten.

Danach ist der Spuk vorbei. Wenn der Kerl am Positronsounder keinen Saft mehr hat, kehren die Leute an ihre Arbeit zurück.

Als er sich genügend weit vom Sender und der Menschenmenge, die dort tanzte, entfernt hatte, nahm er mit Hilfe eines Interkoms Verbindung zur Hauptleitzentrale auf.

„Gebt mir bitte an, wie ich die Stromversorgung zum Sender unterbrechen kann“, sagte er.

Die Hauptleitzentrale gab ihm die angeforderte Information, und er arbeitete sich wieder bis in die Nähe des Senders vor und schnitt diesen von der äußeren Stromversorgung ab.

Die Sendung wurde für den Bruchteil einer Sekunde unterbrochen und dann fortgesetzt, als sei nichts geschehen. Kaum einer der Zuhörer bemerkte etwas.

Sie haben ein Notstromaggregat in der Sendestation, erkannte Les Zeron, und er fluchte leise. Jetzt wird es schwierig.

Er kämpfte sich durch die tanzenden Menschen bis zu einem Antigravschacht vor. Dann aber konnte er sich der Wirkung des Gases nicht mehr länger entziehen. Jetzt half ihm aller guter Wille nichts mehr. Während er im Schacht nach oben schwebte, geriet er in die gleiche euphorische Stimmung, in der sich der Hauptteil der Besatzung befand, und er verlor die Kontrolle über sich. Er bewegte sich im Rhythmus der Musik, klatschte laut in die Hände und summte die Melodie mit.

\*

Sandra Bougeaklis betrat die Krankenstation.

„Ich kann mich nicht lange aufhalten“, erklärte sie Herth ten Var. „Wir bewegen uns auf eine Katastrophe zu. Also. Was ist los?“

Der Ara führte sie in das Krankenzimmer, in dem Waylon Javier lag. Die stellvertretende Kommandantin, die als Exobiologin auch sehr viel von Medizin verstand, erschrak, als sie ihn sah. Seine Wangen waren tief eingefallen, und seine Lider waren fast schwarz. Zahllose Drähte hafteten an seinem Körper. Sie verbanden ihn mit einem Lebenserhaltungssystem.

„Ich habe getan, was in meiner Macht stand“, sagte der Mediziner. „Jetzt bin ich am Ende. Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll.“

„Steht es so schlimm mit ihm?“

„Er liegt im Sterben.“

Der Ara ging zu einem Diagnosecomputer und schaltete ihn ein. Auf einem der Monitorschirme entstand ein seltsames Bild. Zahllose rötliche Körperchen bildeten ein scheinbar ungeordnetes Durcheinander. Zwischen ihnen bewegten sich schwarze Punkte.

„Sein Blut“, erläuterte Herth ten Var. „Ich konnte bis jetzt nicht klären, was die schwarzen Punkte sind. Es ist, als ob sich Körperchen in ihm befänden, die nicht zu diesem Kontinuum gehören, die fraglos aber einen erheblichen Einfluß auf ihn ausüben.“

„Nicht aus diesem Kontinuum?“ Sie schüttelte verwundert den Kopf. „Wie sollte das möglich sein?“

„Ich weiß es nicht. Ich bin am Ende meiner Kunst“, gestand der Ara. Er setzte sich auf einen Stuhl. Seine Finger trommelten im Rhythmus der Musik, die aus einem Lautsprecher erklang, auf seinen Oberschenkel. „Es gibt nichts, womit ich diese dunklen Körper vertreiben könnte. Ich habe noch nicht einmal herausgefunden, woher sie kommen.“

Eine steile Falte bildete sich auf seiner Stirn.

„Kannst du nicht mal dafür sorgen, daß diese Musik ausgeschaltet wird?“ fragte er. „Sie stört mich.“

Er sprang plötzlich auf und eilte zur Tür. Dort blieb er stehen und sah sich suchend um.

„Was ist los?“ fragte sie.

Er strich sich unsicher über den kahlen Schädel.

„Ich glaube, ich drehe langsam durch“, erwiderte er. „Ich hätte schwören können, daß ich eben einen schwarzen Handschuh gesehen habe, der aus dem Entlüfter da oben gefallen ist. Aber ich muß mich geirrt haben, denn er müßte ja hier auf dem Boden liegen.“

„Da ist nichts“, stellte sie fest und musterte den Arzt. „Stimmt etwas nicht mit dir?“

„Ich bin völlig in Ordnung“, antwortete er mit schriller Stimme. „Um mich brauchst du dich nicht zu kümmern.“

Er öffnete die Tür und blickte auf den dahinter liegenden Gang hinaus, aber auch hier lag der Handschuh, den er gesehen zu haben meinte, nicht.

„Es tut mir leid. Ich habe mich geirrt“, sagte er und wandte sich der Exobiologin zu. „Was geschieht jetzt?“

„Könnte man Waylon irgendwo besser helfen als hier?“

„Du meinst, wir sollten zur Erde zurückkehren?“ Er schüttelte den Kopf. „Daran habe ich auch schon gedacht, aber das führt zu nichts. Wir haben es mit einem Krankheitsbild zu tun, das auch dort nicht bekannt ist.“

Die Musik wurde schlagartig lauter.

Jetzt brüllten die erregenden Rhythmen auf die stellvertretende Kommandantin und den Ara herab. Sandra Bougeaklis nahm einen süßlichen Geruch war.

„Gas“, rief sie erschrocken. Sie eilte zum Krankenlager Javiers, nahm ein Tuch und preßte es sich vor Mund und Nase.

Herth ten Var lachte laut.

Er tanzte. Mit geschlossenen Augen bewegte er sich auf der Stelle. Sein ganzer Körper hüpfte und zuckte im Rhythmus der Musik.

„Hör auf“, schrie Sandra Bougeaklis. Sie stürzte sich auf den Ara, packte ihn bei den Schultern und schüttelte ihn. „Bist du wahnsinnig geworden? Kümmere dich um Waylon?“

Der Ara lachte ausgelassen, ignorierte den Befehl und tanzte weiter.

Sie versetzte ihm eine Ohrfeige, doch auch das beeindruckte ihn nicht. In seiner Euphorie umarmte er die junge Frau und versuchte, sie ebenfalls zum Tanzen zu verleiten, doch sie stieß ihn zornig zurück. Er stürzte, sprang jedoch sofort wieder auf und tanzte weiter.

Die Exobiologin eilte zu einer Hygienekabine, programmierte eiskaltes Wasser ein, kehrte zu dem Arzt zurück und zerreißte ihn unter die Dusche. Er schrie auf und versuchte, aus der Hygienekabine zu entkommen, doch sie ließ ihn nicht los, bis er ihr mit beschwörenden Worten erklärte, daß er sich wieder unter Kontrolle hatte.

„Ich kümmere mich um Waylon“, brüllte er. „Sieh zu, daß du in die Zentrale kommst, das ist wichtiger.“

Sie gab den Weg frei und eilte aus der Intensivstation.

In aller Deutlichkeit erkannte sie, daß sie viel zu spät begriffen hatte, daß der Kampf um die BASIS in vollem Gange war. Und jetzt war es zu spät. Sie hatte diesen Kampf verloren.

Icho Tolot war der Sieger.

Die Besatzung der BASIS befand sich in einem Zustand, in dem sie das Schiff nicht mehr verteidigen konnte.

Sandra Bougeaklis rannte in die Zentrale zurück. Sie wunderte sich schon nicht mehr, als sie auch hier nur ausgelassen tanzende Menschen vorfand. Mitreißende Musik dröhnte aus den Lautsprechern.

Die stellvertretende Kommandantin schrie die Männer und Frauen in der Zentrale an. Sie befahl ihnen, aufzuhören, aber niemand beachtete ihre Befehle.

Es war, als ob sie durch eine unsichtbare Wand von den anderen getrennt war.

Hilflos stand sie in der Zentrale und preßte sich das Tuch vor Mund und Nase. Sie wußte nicht, was sie zuerst tun sollte.

Eine solche Situation, in der sie sich befand, hätte sie für völlig unmöglich gehalten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie sich nicht vorstellen können, daß die Besatzung der BASIS ihr den Gehorsam verweigern könnte.

Doch es war so.

Es gab niemanden mehr an Bord, der auf sie hörte. Sie wollte sich nicht damit abfinden.

Sie stürzte sich auf den Kommandostand und schrie Befehle, die über „Interkom über das ganze Schiff verbreitet wurden, doch ihre Befehle verhallten. Die Musik übertönte sie.

Die Finger der stellvertretenden Kommandantin hasteten über die Tastaturen, und auf den Monitoren zeichneten sich die Bilder aus den verschiedenen Bereichen der BASIS ab.

Sandra Bougeaklis sah nur tanzende und lachende Menschen, welchen Bereich der BASIS sie auch immer beobachtete.

Sie ließ das Tuch sinken.

Sie gestand sich ihre totale Niederlage ein.

Nun bleibt mir nur noch ein Hilferuf an die Erde, dachte sie, während sie zum Funkleitstand ging. Wenn ich nur wüßte, wie ich das erklären soll.

Sie spürte, daß sie nun ebenfalls mehr und mehr in den Bann der Musik und des Nervengases geriet. Ihre eigene Disziplin ließ nach, und sie leistete nur noch wenig Widerstand gegen die in ihr aufkommende Euphorie, die alle anderen Gefühle zu überspielen drohte.

Sie versuchte, eine Hyperkomverbindung zur Erde herzustellen, und sie wunderte sich kaum noch, als ihr auch das nicht gelang. Die Funkleitstation verweigerte ihr ebenso den Gehorsam wie die Besatzung.

Jetzt bleibt mir nur noch eine Möglichkeit, dachte sie. Ich muß Roboter einsetzen. Sie müssen den Sender angreifen und ausschalten.

Sekundenlang hielt sie sich an diesem Gedanken fest, ohne ihn ausführen zu können. Sie saß im Sessel vor dem Funkleitstand und klatschte im Rhythmus der Musik in die Hände, unfähig, sich aus dem Bann der Musik zu lösen.

Auf einem der Monitorschirme vor ihr zeichnete sich das Bild eines Haluters ab, der sich laut lachend der Zentrale näherte.

Icho Tolot kommt, dachte sie. Er will das Kommando über die BASIS übernehmen.

Das Hauptschott öffnete sich, und Roi Danton trat ein. Er tanzelte auf Sandra Bougeaklis zu.

„Ist dir eigentlich klar, daß wir alle vergiftet werden?“ fragte er, sich mühsam gegen den magischen Einfluß der Musik behauptend. „Irgend jemand - wahrscheinlich die Haluter - blasen Giftgas in die BASIS. Wieso versagen die Sicherheitseinrichtungen?“

„Es ist zu spät“, antwortete sie. „Wir haben verloren.“

## 5.

Olli-Bolli lag auf der Lauer.

Der Sohn des Kommandanten trug einen Raumanzug. Er hatte ihn angelegt, weil der Anzug über ein Antigravgerät verfügte und ihm somit eine schnelle Flucht ermöglichte, falls diese notwendig wurde.

Interessiert beobachtete der Junge die Tanzenden, und jedes Mal wenn einige von ihnen in seine Nähe kamen, schaltete er seinen Mobilgravkasten ein. Vergnügt beobachtete er danach, wie die Tanzenden den Boden unter den Füßen verloren. Einige glitten weich aus dem Feld heraus, in dem Schwerelosigkeit herrschte, andere stürzten unsanft zu Boden, schalteten Olli-Bolli dann meist aus, ließen ihn aber ansonsten in Ruhe.

Immer wieder stellte der Junge Antigravfallen auf, und er freute sich jedes Mal wieder, wenn jemand hineintappte.

Er streifte in der Nähe der Hauptleitzentrale herum und suchte sich seine Opfer. Da alle Besatzungsmitglieder in ihrer Euphorie lachten und tanzten, spürte auch Olivier nichts von der Gefahr, in der die BASIS schwiebte. Unermüdlich setzte er seinen Mobilgravkasten ein.

Dann aber befand er sich plötzlich auf einem völlig leeren Gang. Es schien, als hätten sich alle von ihm zurückgezogen.

Er wollte auf den Gang zurückkehren, auf dem er sich die meiste Zeit aufgehalten hatte, als er dröhnedes Gelächter hörte. Es war so laut, daß es sogar die Musik aus den Lautsprechern übertönte.

Olli-Bolli wußte sofort, wer sich ihm da näherte.

„Icho Tolot“, flüsterte er, und ein Lächeln glitt über seine Lippen. Er legte sich an einem abzweigenden Gang auf den Boden und baute seine Antigravfalle auf. Dann harzte er erwartungsfroh der Dinge, die da kommen sollten.

Sekunden später schoß der riesige Körper eines Haluters aus der Öffnung eines Antigravschachts. Der Koloß lachte erneut so laut, daß Olli-Bolli das Gesicht verzog und die Helmlautsprecher leiser stellte, weil ihm die Ohren weh taten.

Der vierarmige Riese eilte mit weitausholenden Schritten heran, geriet plötzlich in die Zone, in der die Schwerkraft aufgehoben war, und wurde von seinem eigenen Schwung in die Höhe gerissen.

Er brüllte auf, riß die Arme in die Höhe und versuchte, irgendwo Halt zu finden, stürzte aus dem Antigravfeld und raste mit dem Kopf voran gegen die Wand. Er durchbrach sie

und landete mitten in einem Gewirr von elektrischen Schaltungen und Kabelverbindungen. Krachende Blitze umzuckten seinen Schädel.

Er schlug wild und unkontrolliert um sich und zertrümmerte dabei weitere Einrichtungen. Olli-Bolli sprang auf.

Mit einem Mal machte ihm die Antigravjagd keinen Spaß mehr. Er sah den Haluter tobten, hörte ihn brüllen, und er spürte, wie der Boden unter seinen Füßen zitterte. Diese Eindrücke waren allzu beängstigend für ihn. Er rannte schreiend davon, stürzte kopfüber in den Antigravschacht, aus dem der Koloß gekommen war, und entschwebte sanft nach oben.

Ihm fiel trotz seiner Angst auf, daß die Musik verstummt war, aber er war zu jung, um den Zusammenhang zwischen seinem Antigravanschlag auf den Haluter, dessen Einbruch in die elektrischen Schaltungen und dem Verklingen der magischen Musik zu erkennen und zu verstehen.

Seine Angst verlor sich jedoch schnell. Kaum hatte er den Haluter aus den Augen verloren, als er sich seines besonderen Erfolges auch schon bewußt wurde, und die Angst verwandelte sich in Stolz.

Er eilte in die Hauptleitzentrale, in der eisiges Schweigen herrschte. Sandra Bougeaklis sprang aus ihrem Sessel auf.

„Ich habe Icho Tolot in der Falle gehabt“, verkündete Olli-Bolli stolz. „Mann, das bockt vielleicht!“

Er hatte gehofft, mit dieser Nachricht das Interesse der Erwachsenen zu erregen. Doch er wurde enttäuscht.

Die stellvertretende Kommandantin nutzte ihre Chance. Sie handelte schnell und entschlossen, obwohl sie noch unter dem Einfluß des euphorisierenden Giftes stand. Die plötzliche Stille nach dem Verstummen der Musik half ihr.

Mit schneidend scharfer Stimme erteilte sie ihre Befehle. Damit löste sie auch die anderen führenden Persönlichkeiten der BASIS aus dem Bann, in den sie durch die Musik der Superintelligenz Seth-Apophis geraten waren.

Innerhalb weniger Minuten hatte sie eine Gruppe von zwanzig Helfern zusammengetrommelt, mit denen sie zum Sender vordrang.

Auf den Gängen standen noch immer Hunderte von Männern und Frauen. Die meisten klatschten in die Hände und forderten den Künstler am Positronsounder auf, weiterzuspielen.

„Es ist vorbei“, rief Sandra Bougeaklis energisch. „Geht an eure Arbeit. Hier passiert nichts mehr.“

Viele der Männer und Frauen auf dem Gang befanden sich noch im Taumel der Musik, die nun nach dem Ausfall der Lautsprecher nur noch leise aus dem Studio klang. Doch sie wichen zur Seite, um der stellvertretenden Kommandantin Platz zu machen. Die Nachricht, daß Sandra Bougeaklis gekommen war, um für Ordnung zu sorgen, pflanzte sich rasch fort, und nun leerten sich die Räume des Senders allmählich.

Die ernüchtert wirkenden Männer und Frauen zogen an Sandra Bougeaklis und ihren Helfern vorbei.

„Paßt auf“, rief die Exobiologin ihren Begleitern zu. „Bruke Tosen könnte unter ihnen sein. Er darf uns nicht entwischen.“

Der Seth-Apophis-Agent versuchte jedoch nicht zu flüchten. Er blieb am Positronsounder, denn er wußte noch nicht, daß die Lautsprecher ausgefallen waren. Er hatte nur noch einen kleinen Zuhörerkreis, in den Sandra Bougeaklis nun mit ihren Helfern einbrach. Sie arbeitete sich durch die tanzende Menge bis zu Bruke Tosen vor und zerrte ihn vom Instrument weg.

Als die Musik auch in diesem Studio verklang, erhoben sich sofort wütende Proteste. Die Menge forderte die stellvertretende Kommandantin auf, Bruke Tosen wieder an den Positronsounder zu lassen, doch Sandra ließ sie hinaustreiben.

Als sich das Studio leerte, blickte sie Tosen an.

Seine Augen waren ausdruckslos. Sie wirkten, als ob sie aus Glas seien, und als sei keinerlei Leben in ihnen.

„Der ist völlig weggetreten“, stellte Roi Danton fest. „Er hört uns nicht.“

„Sperrt ihn ein“, befahl die stellvertretende Kommandantin. „Jemand soll ständig bei ihm bleiben und ihn überwachen.“

„Jemand?“ fragte Roi Danton. „Genügt es nicht, wenn wir eine Positronik auf ihn ansetzen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Der Positronik traue ich nicht mehr so recht“, erwiderte sie. „Sie hat uns im Stich gelassen.“

Roi Danton lächelte.

„Du weißt, daß so etwas die Ausnahme ist“, entgegnete er, während er zusammen mit der jungen Frau zur Zentrale zurückeilte.

„Der Sender bleibt vorläufig geschlossen“, rief sie Deneide Horwikow zu, als ihr diese entgegenkam. „Du übernimmst die Untersuchung der Vorfälle im Studio. Ich will wissen, wer dafür verantwortlich ist, daß die Disziplin in dieser Weise zusammenbrechen konnte.“

Als sie die Zentrale betrat, sah sie den Arkoniden Mitzel, der den Auftrag gehabt hatte, die Schäden an Bord des halutischen Raumschiffs festzustellen und zu beheben. Er wußte nicht, was in der Zwischenzeit geschehen war, und wollte der Kommandantin nun berichten, was er in dem halutischen Schiff vorgefunden hatte, doch sie unterbrach ihn schon nach den ersten Worten.

„Das interessiert zunächst nicht, Mitzel“, erklärte sie. „Wir hatten einige Schwierigkeiten, weil irgend jemand die positronischen Schaltungen in der BASIS verändert hat. Olli-Bolli hat durch einen Zufall einen der Haluter genau in jene Schaltungen stürzen lassen, die manipuliert waren.“

„Vielleicht war das gar nicht so zufällig“, wandte Roi Danton ein. „Ich halte es für möglich, daß sich Icho Tolot in der Absicht dort aufhielt, noch mehr zu verändern.“

„Mag sein“, sagte Sandra Bougeaklis schroff. Ihr mißfiel, daß der Sohn Rhodans sie unterbrochen hatte. „Mir geht es jetzt darum, daß Mitzel die Schaltungen sofort untersucht, bevor noch etwas passiert. Ich werde zu verhindern wissen, daß die Disziplin an Bord noch einmal zusammenbricht.“

Sie wandte sich Olli-Bolli zu, der neben dem Sessel des Kommandanten stand.

„Bitte, Olivier, zeige Mitzel, wo du dem Haluter eine Falle gestellt hast. Wer war es denn überhaupt?“

„Icho Tolot natürlich“, behauptete der Junge. „Ich habe ihn erkannt.“

Er eilte zum Hauptschott und wartete dort, bis der Bordingenieur Mitzel sich in Bewegung setzte.

Sandra Bougeaklis tastete eine Videokomverbindung zur Krankenstation. Herth ten Var meldete sich.

„Bist du wieder in Ordnung?“ erkundigte sie sich.

„Sicher“, antwortete er, sichtlich verschnupft. „Dieses Gewaltbad wäre ja wohl nicht nötig gewesen.“

„Darüber unterhalten wir uns später. Wie geht es dem Kommandanten?“

„Ein wenig besser“, erwiderte der Ara. „Wir haben einen Blutaustausch vorgenommen und konnten damit einen Teil der schwarzen Körperchen entfernen, aber über den Berg sind wir noch lange nicht.“

„Weißt du inzwischen, um was es sich bei diesen Körperchen handelt?“

Er schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Linken über den kahlen Schädel.

„Leider nicht. Ich weiß nur, daß sie einen zerstörerischen Einfluß auf den menschlichen Organismus haben. Alle konventionellen Mittel, die ich einsetzen konnte, haben versagt. Sie können das Phänomen nicht beseitigen.“

„Gib Waylon alles, was ihn retten könnte.“

Er blickte sie erstaunt an.

„Wir müssen vorsichtig sein“, erwiederte er und bemühte sich damit, nicht gar zu belehrend zu sprechen. „Wir können nicht einfach alles in ihn hineinpumpen, was wirken könnte. Jedes Medikament hat auch Nebenwirkungen, und es hat eine Beziehung zu anderen pharmazeutischen Stoffen. Wenn ich verschiedene Medikamente gebe, erzeuge ich eine Wechselwirkung unter ihnen, die dem Patienten unter Umständen mehr schaden als die Schwarzkörper. Ich fürchte, ich komme auf lange Sicht nicht ohne die Hilfe der Hamiller-Tube aus.“

„Die Hamiller-Tube?“ Sandra Bougeaklis ließ sich in ihren Sessel sinken. Zögernd schob sie ihre Hand zu den Tastaturen, mit denen sie unter normalen Umständen eine Verbindung zu der Hauptpositronik der BASIS herstellen konnte.

„Das Schlimmste ist vorbei“, sagte Roi Danton. „Hamiller wird sich wieder melden.“

Sie drückte die Tasten.

Für den Bruchteil einer Sekunde erschien ein verzerrtes H auf einem der Bildschirme, und eine menschliche Stimme ertönte aus den Lautsprechern. Doch sie formulierte keine verständlichen Worte, und sie erstarb schon gleich darauf, in einem dumpf klingenden Gurgeln.

Sandra Bougeaklis versuchte es erneut, erzielte aber dieses Mal überhaupt keine Reaktionen.

Sie dankte dem Ara für seine Auskunft und dafür, daß er sich um den Kommandanten bemühte. Dann schaltete sie die Videokomverbindung ab.

„Wo ist eigentlich Les?“ fragte sie, verärgert darüber, daß sich der Multi-Wissenschaftler nicht wieder gemeldet hatte. Keiner in der Zentrale konnte ihre Frage beantworten.

Sie Befahl einem der Computer, den Nexialisten über Interkom auszurufen und in die Zentrale zu beordern.

„Wir haben die Lage im Griff“, behauptete sie. „Die Schwierigkeiten mit der Hamiller-Tube werden wir auch noch überwinden.“

Das Hauptschott öffnete sich, und Les „Backenhörnchen“ Zeron trat ein.

„Und noch etwas“, sagte Sandra Bougeaklis. „Ich will nicht, daß Icho Tolot etwas von der Verhaftung von Bruke Tosen erfährt.“

\*

Icho Tolot wußte sofort, welche Folgen sein Sturz in die positronische Schaltzentrale haben würde, als er sich aus dem Gewirr der Drähte befreite.

Damit war der erste Angriff auf die BASIS gescheitert.

Ein schwarzer Schatten schoß auf ihn zu. Im ersten Moment glaubte der Haluter, Olli-Bolli, der ihm einen weiteren Streich spielen wollte, werfe mit einem dunklen Gegenstand nach ihm. Dann aber sah er, wie sich der geheimnisvolle Handschuh, den er auf Arxistal gefunden hatte, über seine Hand schob. Er wehrte sich nicht dagegen, da er wußte, daß es sinnlos gewesen wäre, sich gegen den Handschuh zu sträuben. Dieser hatte eine Reihe von Fähigkeiten, von denen Icho Tolot bisher nur wenig kannte.

Allein das Material, aus dem der Handschuh bestand, war schon etwas Besonderes. Es reflektierte sogar einen Energiestrahl, ohne dabei beschädigt zu werden. Er hatte es erlebt.

Vielleicht besteht er aus dem Ultimaten Stoff, dachte er, während er sich daran erinnerte, daß in alten halutischen Legenden von einem solchen Stoff die Rede war.

Er betrachtete den Handschuh, der seine Hand wie eine zweite Haut umschloß.

Obwohl das Material hauchdünn war, mußte darin ein Mikrocomputer versteckt sein. Dieser konnte nur winzig sein. Dennoch brauchte er einen Vergleich mit bedeutend größeren, terranischen Positroniken nicht zu scheuen.

In den Fingerspitzen des Handschuhs waren verschiedene Energiestrahler verborgen. Icho Tolot hatte nadeldünne Strahlen daraus hervorkommen sehen. Und der Handschuh konnte sich aus eigener Kraft bewegen. Das hatte der Haluter gerade in diesem Moment erlebt.

Was hast du in den letzten Stunden getrieben? wollte er den Handschuh fragen, doch noch rechtzeitig erinnerte er sich daran, daß er ständig überwacht wurde.

Er ließ die Hand sinken.

Sie dürfen nichts von dem Handschuh wissen, dachte er, während sein riesiger Körper von einem lautlosen Lachen erschüttert wurde. Wie könnten sie auch ahnen, daß es so etwas gibt.

Manchmal beglückwünschte sich der Haluter dazu, daß er den Handschuh gefunden hatte, und dann verfluchte er diese Tatsache wieder. Er wußte, daß von diesem geheimnisvollen Gebilde ein gefährlicher Einfluß ausging, dem er sich nicht entziehen konnte.

Mehrere Male schon hatte er versucht, den Handschuh abzustreifen und wegzuwerfen, aber das war ihm nicht gelungen.

Mittlerweile glaubte er daran, daß es noch wenigstens einen zweiten derartigen Handschuh geben mußte und vielleicht sogar drei oder vier.

Ich werde ihn nur los, wenn ich den oder die anderen auch gefunden habe, fuhr es ihm durch den Kopf, während er sich auf den Weg zur Hauptleitzentrale machte. Vielleicht werde ich dann auch von Seth-Apophis frei.

Er blickte noch einmal auf die zerfetzten Schaltungen zurück und stieg dann in den aufwärts gepolten Antigravschacht.

Er hatte nicht den geringsten Zweifel daran, daß der Handschuh in den vergangenen Stunden allein an Bord der BASIS agiert hatte.

Nur der Handschuh konnte die Leitungen so zusammengeführt haben, daß sie von der Hauptleitzentrale aus nicht mehr koordiniert werden konnten. Nur der Handschuh konnte dafür verantwortlich sein, daß die Disziplin an Bord zusammengebrochen war. Er hatte sich in der BASIS bewegen können, ohne von irgend jemandem beachtet zu werden. Ungesehen hatte er alle notwendigen Operationen ausführen können.

Icho Tolot, der vollkommen unter dem Einfluß von Seth-Apophis stand und schon seit Tagen nicht mehr eigenständig gehandelt hatte, war sicher, daß er noch Gelegenheit haben würde, einen weiteren Angriff auf die BASIS einzuleiten. Er machte sich Vorwürfe, weil er nicht sofort in die Hauptleitzentrale geeilt war, als die Besatzungsmitglieder des Schiffes sich durch die Musik in einen Rauschzustand hatten versetzen lassen.

Vielleicht wäre es zu früh gewesen, versuchte er sich zu beschwichtigen. Die Besatzung hätte immer noch die Chance gehabt, alles rückgängig zu machen.

Er betrat die Hauptleitzentrale.

Sandra Bougeaklis kam ihm entgegen.

„Du bist uns eine Erklärung schuldig, Icho Tolot“, rief sie. „Du bist unser Gast, aber du hast dich nicht so benommen.“

Der Haluter blieb stehen, als sei er gegen eine Wand gelaufen.

Dröhnend schlug er die Hände zusammen.

„Sandra, Kleines“, erwiederte er. „Was ist in dich gefahren? Seit wann beleidigst du deine Gäste?“

Les „Backenhörnchen“ Zeron näherte sich ihnen.

„Darf ich etwas dazu sagen?“ fragte er mit leiser Stimme.

„Du bist still“, fuhr sie ihn an. Sie war erregt. Der Zusammenbruch der Disziplin an Bord der BASIS ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, an dem sie allein verantwortlich war, hatte sie tief getroffen, und er hatte Spuren in ihr hinterlassen. Sie wandte sich dem Haluter wieder zu. „Du bist Icho Tolot?“

„Allerdings. In voller Größe“, antwortete dieser und entblößte erheitert seine Zähne. Seine Augen blitzten vor Vergnügen. Sandra Bougeaklis hatte die Fassung verloren und signalisierte ihm damit ungewollt, daß sie sich in ihrer Position als stellvertretende Kommandantin nicht mehr so sicher fühlte wie sonst. Daß Waylon Javier auf der Intensivstation der BASIS lag, hatte der Haluter inzwischen aus den Gesprächen von Besatzungsmitgliedern herausgehört.

„Seit du hier in der BASIS bist, ist es zu einer Reihe von Zwischenfällen gekommen, die noch ungeklärt sind, und durch die die Sicherheit des Schiffes gefährdet ist“, eröffnete ihm die Kommandantin.

„Zu was für Zwischenfällen?“ Icho Tolot Stellte sich ahnungslos. „Mir hat niemand etwas gesagt, sonst hätte ich helfen können.“

„Der Kommandant schwebt in Lebensgefahr“, erwiderte Sandra Bougeaklis, „und wir können nicht ausschließen, daß du dafür verantwortlich bist.“

Icho Tolot schnaufte empört.

„Mein Kleines, das kann nicht dein Ernst sein. Du weißt, daß ich ein Freund der Menschen bin, und daß ich noch niemals während der vielen Jahrhunderte, in denen ich mit den Menschen lebe, irgend etwas gegen diese unternommen habe, was ihnen schaden könnte.“

„Irgend jemand hat Waylon vergiftet“, erklärte sie erregt.

„Ich war es nicht“, antwortete er ruhig. „Das weißt du genau, schließlich hast du mich ja die ganze Zeit über beobachten lassen.“

„Das ist richtig“, bemerkte Les Zeron betont ruhig. „Wir sind davon überzeugt, daß wir die feindliche Macht bald identifizieren können, die in die BASIS eingedrungen ist. Sandra möchte dich nicht anklagen, sondern dich um Hilfe bei unserem Kampf gegen diesen bisher unbekannten Gegner bitten.“

Er blickte die Kosmopsychologin an, und jetzt fing diese sich. Sie erkannte, daß sie einen Fehler gemacht hatte, als sie den Haluter beschuldigt hatte, den Kommandanten vergiftet zu haben. Icho Tolot hatte es ihr ruhig und mit unwiderlegbaren Worten zu verstehen gegeben. Sie drehte sich um und ging zu ihrem Sessel, setzte sich jedoch nicht.

„Bist du sicher, daß die beiden anderen Haluter, die bei dir sind, nichts gegen uns unternommen haben?“ fragte sie.

„Hast du sie nicht beobachten lassen?“

„Sollte ich?“

„Das weiß ich nicht. Ich kenne Solto Danc und Kada Jocain erst seit kurzer Zeit, aber ich glaube, daß man ihnen vertrauen kann. Kein Haluter würde heute etwas tun, was den Terranern schadet.“

„Also gut“, sagte sie. „Ich war erregt und ungerecht. Entschuldige, bitte. Selbstverständlich bist du ein Freund der Menschen. Was kann ich für dich tun?“

„Mitzel hat mein Schiff inspiziert, aber er hat mir nicht gesagt, wann wir mit den Reparaturarbeiten beginnen können.“

Die Kommandantin blickte den Arkoniden an.

„Warum Zeit verlieren, Sandra? Von mir aus kann es sofort losgehen“, erklärte Mitzel.

„Wir werden jedoch einige Tage benötigen, bis wir alle Schäden behoben haben.“

„Dann warte nicht länger.“ Sie setzte sich und fügte, einem plötzlichen Gedanken folgend, so laut hinzu, daß Icho Tolot sie hören konnte: „Wenn sich Waylons Zustand nicht

bald entscheidend verbessert, werden wir Verbindung mit der Erde aufnehmen und von dort ärztliche Unterstützung anfordern.“

Sie lächelte versteckt, als Icho Tolot die Hauptleitzentrale verließ, denn sie glaubte gesehen zu haben, daß ihre Worte ihn erschreckt hatten. Er konnte sich nicht leisten, daß die BASIS Informationen von der Erde erhielt, denn er mußte befürchten, daß sein Kampf um die BASIS dann augenblicklich zu Ende war. Er ahnte ja nicht, daß sie über ihn und seine tatsächliche Mission Bescheid wußte.

\*

Sandra Bougeaklis hatte sich nicht geirrt.

Icho Tolot war tatsächlich durch ihre Worte aufgeschreckt worden, jedoch vor allem deshalb, weil er erfaßt hatte, daß sich Waylon Javier, der Kommandant, in Lebensgefahr befand.

Er konnte sich nicht erklären, wieso er vergiftet worden war, hielt es aber für möglich, daß auch dafür entweder der Handschuh oder Bruke Tosen verantwortlich war.

Die Sorge um den Kommandanten rüttelte ihn auf und weckte seinen Widerstand gegen den Einfluß der Superintelligenz. Er wollte nicht schuld am Tode eines Menschen sein.

Bevor seine Auflehnung gegen Seth-Apophis jedoch zu einem offenen Kampf werden konnte, geriet er in die Nähe einiger Männer und Frauen, die hinter ihm in einen abwärts gepolten Antigravschacht stiegen. Er hörte sie miteinander reden.

„Schade, daß wir diese Musik nicht mehr hören können“, sagte einer von ihnen. „Bruke Tosen muß ein toller Mann sein.“

„Ich habe noch nie jemanden gesehen, der so mit dem Positronounder umgehen kann wie Bruke Tosen“, entgegnete eine der Frauen.

„Wenn er etwas vorsichtiger gewesen wäre, hätten sie ihn nicht verhaftet.“

„Mir hat mal jemand gesagt, daß es in Trakt sieben, wo Tosen jetzt sitzt, auch Musikinstrumente gibt.“

„Bestimmt nicht.“

Die Männer und Frauen lachten. Sie verließen den Schacht.

Also ist es Tosen doch gelungen, aus dem Schiff zu entwischen, dachte der Haluter. Er war für die Musik und für den Zusammenbruch der Disziplin verantwortlich, und wahrscheinlich hat er auch den Kommandanten vergiftet. Sie haben ihn, und er weiß alles.

Icho Tolot fühlte Unruhe in sich aufkommen.

Bruke Tosen war gefährlich für ihn und seine Pläne. Er konnte verraten, daß es seine Absicht war, die BASIS an sich zu bringen. Dann waren alle Anstrengungen vergeblich gewesen.

Ich muß ihn da herausholen! Der Haluter glitt aus dem Schacht und eilte zu dem Hangar, in dem der halutische Raumer stand.

Gab es überhaupt eine Möglichkeit für ihn, Bruke Tosen zu befreien, ohne die gesamte Schiffsbesatzung gegen sich aufzubringen?

Er erinnerte sich daran, daß Sandra Bougeaklis ihm in aller Offenheit bestätigt hatte, daß er ständig mit Hilfe von Fernsecheinrichtungen beobachtet wurde. Er konnte sich nicht an Bord bewegen, ohne daß jeder seiner Schritte von der Bordpositronik aufgezeichnet wurde. Sobald er irgend etwas tat, was gegen die Bordgesetze verstieß, löste er einen Alarm aus.

Wie sollte er unter diesen Umständen einen Gefangenen befreien?

Er blieb stehen, weil Kada Jocain in der offenen Schleuse des halutischen Raumschiffes erschien.

Mußte er es denn tun?

Kada Jocain oder Solto Danc konnten Tosen ebenfalls befreien.

Icho Tolot lachte knurrend.

Hatten ihm Sandra Bougeaklis und die anderen in der Zentrale nicht immer wieder zu verstehen gegeben, daß sie nicht in der Lage waren, Haluter voneinander zu unterscheiden?

Ich werde ihn herausholen, nahm er sich vor, und gleichzeitig werde ich Sandra an der Nase herumführen.

Er betrat das Raumschiff, wechselte ein paar belanglose Worte mit Kada Jocain und eilte in die Hauptleitzentrale. Hier nahm er den Dialog mit der Zentralpositronik auf. Er fertigte eine Aufzeichnung an, in der er Sandra Bougeaklis mitteilte, daß Kada Jocain durchgedreht war und nun in der BASIS umherirrte. In ihr empfahl er, Kada Jocain mit Vorsicht zu behandeln, und er versprach, sich augenblicklich um ihn zu kümmern.

Da er damit rechnete, daß die stellvertretende Kommandantin nach dieser Meldung einige Fragen stellen würde, bereitete er sich mit Hilfe der Positronik entsprechend vor. Er erarbeitete einen Fächer von Fragen, mit denen zu rechnen war, und speicherte sie zusammen mit den daraus resultierenden Antworten in der Positronik. Dann versah er diese mit einem Zeitprogramm, so daß sie sich automatisch einschalten würde, wenn er auf dem Wege zu Bruke Tosen war. Auf diese Weise hoffte er, soviel Verwirrung in der BASIS schaffen zu können, daß es ihm gelingen würde, Bruke Tosen zu befreien.

Seine Vorbereitungen dauerten fast eine Stunde.

Als Icho Tolot danach aufbrach, löste sich der Handschuh von seiner Hand und schwebte mit verblüffender Beschleunigung davon.

Nachdenklich blieb der Haluter stehen.

Hatte der Handschuh sich entschlossen, Bruke Tosen zu befreien?

Er hätte mir wenigstens sagen können, was er vorhat, dachte er und überlegte sich zugleich, ob eine Kommunikation zwischen ihm und dem Handschuh möglich war, und wie er sie in Gang setzen konnte.

\*

Als Sandra Bougeaklis die Krankenstation aufsuchte, verflog ihr Optimismus wieder. Die Hoffnung, Icho Tolot in die Enge treiben zu können, wurde bedeutungslos angesichts des Zustands, in dem sich Waylon Javier befand.

Olli-Bolli hockte bei dem Erkrankten auf der Bettkante, zog sich jedoch zurück, als sie eintrat. Traurig ging er an ihr vorbei. Sie war jedoch davon überzeugt, daß er bald vergessen würde, wie krank sein Vater war, und wieder fröhlich in der BASIS herumhüpfen würde.

Herth ten Var untersuchte Javiers Blut. Das Bild, das sich unter dem Positronenmikroskop bot, zeichnete sich auf einem großen Bildschirm ab. Sandra erschrak, als sie die große Anzahl schwarzer Punkte sah. Deutlicher war die Krise, in die der Kommandant geraten war, nicht darzustellen als auf diese Weise.

Der Ara erhob sich von dem Hocker, auf dem er gesessen hatte.

„Das ist leider nicht alles“, eröffnete er der stellvertretenden Kommandantin. „Mittlerweile haben wir nicht nur Waylon hier, sondern auch alle fünf Mitarbeiter der Sendestation.“

„Ich hätte es mir denken können“, stöhnte die Exobiologin.

„Seltsamerweise scheint Bruke Tosen völlig in Ordnung zu sein. Dabei war er die Hauptperson bei dem Musik-Spektakel, das wir hinter uns haben. Und wenn die anderen sich infiziert haben, müßte er es eigentlich auch.“

„Bist du sicher, daß er nicht erkrankt ist?“

„Vor wenigen Sekunden habe ich mir ein Bild von ihm einspielen lassen. Du bist gerade auf dem Weg von der Zentrale hierher gewesen. Tosen sitzt apathisch in seiner Zelle, macht aber ansonsten einen völlig normalen Eindruck.“

„Gibt es irgendwelche Anzeichen von Gewaltanwendung? Hast du herausgefunden, wie diese schwarzen Körperchen in die Blutbahn der Erkrankten gekommen sind?“

Herth ten Var ging zu dem Bett, in dem Waylon Javier lag. Er griff nach der rechten Hand des Kommandanten und drehte sie mit der Handfläche nach oben. Auf dem Handballen befand sich ein kaum sichtbarer roter Punkt.

„Das ist eine Verletzung“, stellte er fest. „Es ist aber fraglich, ob sie beim Einstich einer Nadel entstanden ist. Dafür ist sie wahrscheinlich zu klein.“

Er blickte Sandra Bougeaklis ernst an.

„Wenn wir davon ausgehen, daß es irgend jemanden an Bord gibt, der Waylon und die anderen vergiftet hat, dann befindest du dich in Gefahr“, sagte er warnend. „Von jetzt an solltest du nicht mehr allein bleiben. Einige entsprechend geschulte Männer müssen dich auf Schritt und Tritt begleiten und abschirmen.“

„Du hast recht“, erwiderte sie. „Ich bin dir dankbar, daß du mich auf diese Gefahr aufmerksam gemacht hast.“

Sie ließ sich von dem Mediziner zu den anderen Kranken führen. Zunächst hielt sie die Warnung des Aras für übertrieben, als sie jedoch sah, in welchem Zustand sich die Mitarbeiter des Senders befanden, erkannte sie, daß Herth ten Var in jeder Hinsicht recht gehabt hatte.

Bisher hatte sie sich nicht direkt bedroht gefühlt, und nach dem Verstummen der Musik war sie davon überzeugt gewesen, daß sie die BASIS nun wieder fest im Griff hatte.

Nun aber wurde ihr klar, daß sie sich gar nicht gut genug abschirmen konnte.

Furcht kam in ihr auf.

Sie war sich stets ihrer außerordentlichen Verantwortung für das Raumschiff und seine Besatzung bewußt gewesen. Jetzt erkannte sie, daß sie noch nicht alles getan hatte, um dieser Verantwortung gerecht zu werden. Die Decke der Führungspersönlichkeiten war zu dünn. Wenn sie nach Waylon Javier auch noch ausfiel, würde eine Gruppe von Beibootskommandanten den Befehl über die BASIS übernehmen, dann aber verringerte sich automatisch die Einsatzqualität des Raumschiffs, da diese Kommandanten nicht gleichzeitig die BASIS und die Beiboote leiten konnten.

Sie ging zu einem Videokom und nahm Verbindung mit der Zentrale auf. Les Zeron meldete sich. Sie schilderte ihm das Problem und forderte vier Männer zu ihrem persönlichen Schutz an.

„Die Hauptpositronik gibt dir an, wer dafür geeignet ist“, schloß sie. „Laß sie augenblicklich ausrufen. Sie sollen in die Hauptleitzentrale kommen.“

Danach schaltete sie ab und verabschiedete sich von Herth ten Var, der zusammen mit Medorobotern und einigen Helfern einen weiteren Blutaustausch für Waylon Javier vorbereitete.

„Ich möchte sofort informiert werden, wenn sich irgend etwas ändert“, sagte sie.

Kaum war die Tür der Krankenstation hinter ihr zugefallen, als sie Furcht in sich aufkommen fühlte.

Sie fragte sich, wie es möglich war, daß nicht nur Waylon Javier, sondern auch die fünf Mitarbeiter des Bordsenders ausgeschaltet worden waren, ohne daß einer von ihnen den Angreifer abwehren konnte. War der unbekannte Gegner so schnell und überraschend über sie hergefallen, daß sie keine Chance mehr hatten?

Das ist eigentlich nur denkbar, wenn sie ihn gut gekannt haben, dachte sie. Ist es also jemand, den alle für harmlos halten?

Sie blieb unwillkürlich stehen.

Olli-Bolli, schoß es ihr durch den Kopf. Von ihm würde man so etwas nie erwarten. Wenn er nun Seth-Apophis-Agent geworden wäre?

Sie schüttelte den Kopf.

Unsinn! Olivier ist ein sechsjähriges Kind, das gar nicht in der Lage wäre, so etwas zu tun.

Ich hätte nicht allein bleiben dürfen. Zumindest hätte ich bei Herth ten Var warten müssen, bis meine Leibwächter da sind, fuhr es ihr durch den Kopf, wobei es ihr komisch vorkam, daß sie einen persönlichen Schutz benötigte. War sie denn so wichtig?

Du bist Kommandant und für Schiff und Besatzung verantwortlich, dachte sie. Dir darf nichts passieren.

Sie drehte sich um, weil sie meinte, eine Bewegung hinter sich wahrgenommen zu haben.

Außer ihr hielt sich niemand auf dem Gang auf.

Sie seufzte und fuhr sich mit der Hand über die Stirn, die plötzlich mit kleinen Schweißperlen überdeckt war.

Sie wurde nervös, weil sie nicht wußte, wie sie der Gefahr durch einen unbekannten Feind mit Krankheitskeimen infiziert zu werden, begegnen sollte.

Schließlich kann ich nicht jeden einzelnen bewachen lassen. Und ich kann auch keinen Seuchenalarm geben, weil das zu chaotischen Verhältnissen an Bord führen würde.

Ein schwarzer Schatten flog von der Seite her auf sie zu. Sie sah ihn aus den Augenwinkeln zucken unwillkürlich zurück und wollte ausweichen. Doch sie war zu langsam. Sie fühlte noch, daß ihr etwas in den Nacken klatschte. Dann spürte sie den Einstich einer Nadel. Ihr wurde schwindelig. Sie schritt taumelnd auf ein Interkom zu, schaffte jedoch nicht mehr, es einzuschalten. Sie brach zusammen und verlor das Bewußtsein.

Als die Männer, die für ihre Sicherheit verantwortlich sein sollten, sie fanden, hatte sie tiefschwarze Lider und einen wächsernen Teint. Sie sah aus, als ob sie im Sterben läge.

## 6.

Solto Danc stellte sich Icho Tolot in den Weg, als dieser mit einem schwarzen Energiestrahler unter dem Arm das halutische Raumschiff verlassen wollte.

„Wohin gehen Sie?“ fragte er.

Icho Tolot blickte ihn erstaunt an. Er hatte nicht damit gerechnet, aufgehalten zu werden.

„Nach draußen. Ich habe in der BASIS zu tun“, erwiderte er. „Warum wollen Sie das wissen?“

Solto Danc richtete sich schnaufend auf. Er war sichtlich erregt.

„Ich habe die Nachricht erhalten, daß es in der BASIS zu erheblichen Schwierigkeiten gekommen ist, bei denen nicht geklärt werden konnte, wer dafür verantwortlich ist.“

Icho Tolot lachte dröhnend.

„Und jetzt verdächtigen Sie mich, in der BASIS etwas angerichtet zu haben.“

„Haben Sie etwas damit zu tun? Und wozu benötigen Sie die Waffe?“

Icho Tolot schüttelte, den mächtigen Kopf. Ihm gefiel nicht, daß Solto Danc ihm Widerstand leistete. Bisher war er davon ausgegangen, daß er ihm ebenso hörig war, wie er meinte, daß Kada Jocain es war. Mit Schwierigkeiten aus dieser Richtung hatte er nicht gerechnet.

„Sie wissen, daß ich mit der Besatzung der BASIS befreundet bin. Ebenso wie Sie. Was sollen also diese Fragen? Wollen Sie nicht mehr mit mir zusammenarbeiten? Wir haben große Aufgaben zu erledigen, und das werden wir nur schaffen, wenn wir uns einig sind.“

Solto Danc zögerte.

„Sie wissen, daß ich auf Ihrer Seite bin, Icho Tolot“, entgegnete er dann, um ihn zu täuschen. „Wir müssen die BASIS an uns bringen, aber ich werde nicht zulassen, daß dabei Menschen getötet werden.“

„Ich bin völlig Ihrer Meinung, und sollte ich Sie oder Kada Jocain dabei ertappen, daß sie ein Menschenleben gefährden, dann werde ich hart durchgreifen. Und jetzt gehen Sie mir aus dem Weg.“

Solto Danc hob seine vier Arme und streckte sie dem Seth-Apophis-Agenten entgegen.  
„Einen Moment noch“, sagte er.

„Sie haben sich zu fügen“, brüllte sein Gegenüber zornig. Seine roten Augen blitzten auf. Icho Tolot ließ sich auf seine Laufarme herabfallen und wandelte seine Molekularstruktur um. Aus dem Wesen aus Fleisch und Blut wurde ein Block aus einem Material, das so hart und widerstandsfähig wie Arkonstahl war. Icho Tolot stürmte auf Solto Danc zu, der um den Bruchteil einer Sekunde zu spät reagierte. Er schleuderte ihn über sich hinweg und stürmte brüllend aus der Schleuse.

Einige Mechaniker, die das Schiff gerade betreten wollten, sprangen entsetzt zur Seite, als der schwarze Koloß an ihnen vorbeiraste.

Am Hauptschott des, BASIS-Hangars stand ein Ingenieur. Er glaubte, den Haluter aufzuhalten zu können. Er hieb mit der Faust gegen die Kontaktplatte, mit der er das Schott schließen konnte, doch er war nicht schnell genug. Das Schott setzte sich zwar in Bewegung, doch bevor es einrastete, war Icho Tolot längst an ihm vorbei gerannt.

Der Haluter jagte auf den Beinen und den Laufarmen rennend in die BASIS, zertrümmerte ein kleineres Schott, bohrte sich lärmend in einen Ersatzteilcontainer, der von einem Roboter zum Hangar gebracht werden sollte, zerfetzte ihn und stürmte weiter, als sei nichts geschehen.

\*

Im gleichen Moment, als Icho Tolot den BASIS-Hangar verließ, schaltete Les „Backenhörnchen“ Zeron in der Hauptleitzentrale der BASIS einen Videoschirm ein.

Das Gesicht eines Haluters erschien darauf.

„Kada Jocain hat durchgedreht“, rief der Koloß. „Er hat unser Raumschiff verlassen und ist in die BASIS eingedrungen. Ich fürchte, er wird dort blindwütig toben. Ich folge ihm und versuche, ihn aufzuhalten.“

„Das ist Icho Tolot“, rief Olli-Bolli, der einige Schritte hinter dem Nexialisten stand.

„Danke“, sagte der Multi-Wissenschaftler. „Wann wird Kada Jocain in euer Schiff zurückkehren?“

„Ich weiß nicht. Das hängt davon ab, wie schnell ich ihn beruhigen kann.“

„Soll ich die Erde benachrichtigen?“

„Was für eine Frage! Wozu sollte das gut sein?“

„Komm zur Hauptleitzentrale, damit wir in Ruhe besprechen können, was zu tun ist. Ich möchte nicht, daß Kada Jocain verletzt oder gar getötet wird.“

„Dazu ist keine Zeit. Ich schnappe ihn mir gleich, bevor die Lage gefährlich wird. Und nun halte mich bitte nicht länger auf.“

Der Haluter schaltete ab.

„Was sollte das denn?“ fragte Leo Dürk. „Der Erde benachrichtigen. So ein Unsinn.“

Les Zeron lächelte.

„Keineswegs Unsinn, Leo“, erwiderte er. „Ich wollte wissen, ob Icho Tolot uns mit einem Trick hereinzulegen versucht.“

„Und?“ erkundigte sich Deneide Horwikow. Sie war eine gertenschlanke, junge Frau von auffallender Schönheit. Das rötliche Haar reichte ihr bis auf die Schultern herab. Deneide, die Astrogatorin, Navigatorin und Cheffunkerin war, brauchte sich über einen Mangel an Bewunderern nicht zu beklagen. Leider waren fast alle Männer, die sich für sie interessierten, zu klein für sie, denn sie war knapp über zwei Meter groß.

„Ich bin mir noch nicht sicher“, erwiderte der Multi-Wissenschaftler. „Die Antworten des Haluters klangen vernünftig.“

Er schaltete mehrere Male um, und jedes Mal erschien das Bild eines anderen Schiffsteils auf den Monitorschirmen. Beim vierten Versuch erfaßte einer der Kameras einen Haluter, der mit unglaublicher Wucht gegen eine Wand anstürmte und diese durchbrach. Er erschien im gleichen Moment auf einem anderen Bildschirm, auf dem zu sehen war, wie er durch eine aufplatzende Wand herankam.

„Alarm“, entschied der Nexialist.

„Wir müssen den Koloß aufhalten, bevor er noch mehr Schaden anrichtet. Kann mir jemand sagen, ob das Kada Jocain oder Icho Tolot ist?“

„Das ist auch Icho Tolot“, krähte Olli-Bolli und schob beide Hände in die Hosentaschen. Zu seiner Enttäuschung beachtete ihn niemand in der Zentrale. Olivier wiederholte seine Worte, und als auch dieses Mal keiner der Männer und Frauen in der Zentrale auf ihn hörte, ging er erbittert hinaus. Er wollte mit der Hamiller-Tube sprechen und ihr sein Leid klagen.

Zu seinem Bedauern antwortete die Positronik jedoch nicht, als er sie ansprach.

„Die glauben einfach nicht, daß ich Icho Tolot wirklich von den anderen unterscheiden kann“, rief er ärgerlich. „Findest du das in Ordnung? Wieso checken die das nicht?“

An der silbern schimmernden Wand blinzelte nur ein grünliches Licht, das einem Auge ähnelte.

„Du bist mundfaul“, protestierte der Junge. „Du bist genau wie die anderen Erwachsenen. Niemand hat für mich Zeit.“

Er nestelte an seinem Multigravkasten herum, und plötzlich hallte die Stimme Hamillers aus den Lautsprechern an der Decke.

„... mir helfen... Extrakontinuum-Projektoren ... schalten ...“, ertönte es, von zahlreichen Störungen überlagert. Dann wurde es wieder still, und nur das grüne Lämpchen zeigte an, daß noch Leben in der Positronik war.

Olli-Bolli legte nachdenklich den Kopf zur Seite.

„Bist du irgendwie genervt?“ fragte er. „Warum redest du nicht weiter? Kannst du etwa nicht?“

Die Hamiller-Tube schwieg.

Olivier sah einen schwarzen Schatten an der Wand entlanggleiten, konnte aber nicht erkennen, was es war. Erschreckt und von plötzlicher Angst erfüllt, drehte er sich um und flüchtete in die Hauptleitzentrale zurück.

„Hamiller hat mit mir gesprochen“, rief er, als er sie betrat, doch auch jetzt reagierte niemand auf seine Worte. Die Männer und Frauen standen erregt zusammen und diskutierten miteinander.

Olivier eilte zu Les Zeron.

„Backenhörnchen?“

Der Nexialist bemerkte ihn, ließ sich in die Hocke sinken und legte ihm eine Hand an die Schulter.

„Sei still, Olivier“, sagte er. „Und laß uns für ein paar Minuten in Ruhe. Sandra ist krank geworden. Ebenso wie dein Vater, und jetzt müssen wir einen Stellvertreter berufen.“

„Aber Hamiller hat mit mir gesprochen.“

„Tatsächlich?“

„Ganz bestimmt. Er hat gesagt, wir sollen ihm mit einem Kontinent-Projektor helfen.“

„Mit einem Kontinent-Projektor? Weißt du bestimmt, daß er das gesagt hat?“

„Logo. Genauso. Oder vielleicht ein bißchen anders.“ Olivier war verwirrt und unsicher, weil er sich nicht mehr an das kompliziert klingende Wort erinnerte, das die Hamiller-Tube erwähnt hatte. Er hatte gehofft, „Backenhörnchen“ würde augenblicklich begreifen, was er meinte. Doch das war nicht der Fall.

Der Nexialist blickte den Jungen forschend an. Er fürchtete, daß Olli-Bolli mal wieder einen Streich plante, und er verspürte keinerlei Lust, erneut das Opfer zu sein. In der augenblicklichen Situation waren Scherze unangebracht.

„Bitte, Olivier, sei jetzt vernünftig“, bat er. „Wir haben wirklich etwas Wichtiges zu tun.“

Er ahnte nicht, daß er eine Chance verspielte.

Tröstend tätschelte er dem Jungen die Wange und wandte sich der Cheffunkerin zu, die die Kommandanten der Beiboote zur Hauptleitzentrale rief.

Enttäuscht verließ Olli-Bolli die Zentrale.

Er kehrte zur Hamiller-Tube zurück, hielt sich dort aber nicht lange auf, als er sah, daß der Arkonide Mitzel an der silbernen schimmernden Wand arbeitete.

Der glaubt mir ja auch nicht, dachte er trotzig. Ich sage ihm erst, was ich weiß, wenn alle zusammen sind und mir zuhören.

\*

Mitzel bemerkte den Jungen nicht.

Er glaubte, die Frage bald beantworten zu können, warum die Hamiller-Tube schwieg.

Energien, die er noch nicht eindeutig hatte definieren können, strömten auf die Positronik ein. Sie mußten dafür verantwortlich sein, daß diese isoliert war und nicht in das Geschehen an Bord eingreifen konnte. An ein neues Experiment der Hamiller-Tube glaubte der Arkonide nicht. Er war sich längst einig darüber geworden, daß die Schwierigkeiten von außen kamen.

Er war überzeugt davon, daß die Positronik auf noch ungeklärte Weise von Icho Tolot angegriffen wurde. Daher hatte er sofort nach dem Beginn der Störungen Apparaturen in der unmittelbaren Umgebung der Hamiller-Tube aufgebaut, mit denen er diese überwachen konnte. Bisher hatte er jedoch nichts entdeckt, was er als Waffe des Haluters ansehen konnte. Zunächst hatte er geglaubt, daß Icho Tolot einen Mikro-Roboter siganesischer Fertigung einsetzte, doch dieser Verdacht hatte sich nicht bestätigt.

Les Zeron trat ein.

„War Olli-Bolli hier?“ fragte er.

„Nicht daß ich wüßte“, entgegnete der Arkonide.

„Ich dachte, er würde zu dir gehen. Angeblich hat Hamiller etwas zu ihm gesagt. Irgend etwas von einem Kontinental-Projektor.“

Der Arkonide lächelte müde.

„Reiner Unsinn“, stellte er fest. Er sah erschöpft aus. Der doppelte Einsatz im halutischen Raumschiff und an der Hamiller-Positronik hatte viel Kraft gekostet. „Du weißt, daß wir damit nichts anfangen können.“

„Hast du irgendeine Spur? Gibt es irgendeinen Hinweis darauf, was hier los ist? Warum sagt Hamiller nichts?“

„Ich habe den Eindruck, daß in seinem Innern, also in einem Bereich, der für mich nicht zugänglich ist, eine energetische Sperre vorliegt. Die Meßwerte weisen darauf hin. Wenn Olli-Bolli also etwas von Energieprojektoren gesagt hätte, könnte ich das als Hinweis verstehen. Aber Kontinental-Projektoren? So was gibt es nicht.“

„Kontinent-Projektoren hat er gesagt. Nicht Kontinental-Projektoren. Könnte der Junge Hamiller nicht falsch verstanden haben? Vergessen wir doch nicht, daß er erst sechs Jahre alt ist.“

Mitzel schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht. Wenn Hamiller die Möglichkeit hätte, auch nur für einen kurzen Moment etwas zu sagen, dann hätte er das bestimmt getan. Aber er schweigt, weil er nicht anders kann. Wie sieht es in der Zentrale aus?“

„Verzweifelt. Wir sind in größeren Schwierigkeiten, als die meisten zugeben. Ich wollte nur wissen, ob es hier Fortschritte gibt.“

„Fortschritte?“ Der Arkonide seufzte. „Ich wollte, ich könnte dir eine positive Antwort geben, aber hier hat sich im Grunde genommen nichts geändert.“

„Bitte, gib uns sofort Bescheid, wenn du irgendwo weiterkommst.“

Der Nexialist ging zur Tür, blieb dort stehen und ging noch nicht hinaus.

„Wir haben gedacht, daß wir es geschafft haben, nachdem die Disziplin an Bord wiederhergestellt ist. Aber das war wohl verfrüht.“

„Ich verstehe. Du meinst, jetzt ist jede positive Nachricht wichtig, weil sie die Besatzung psychologisch aufbaut.“

„Genau das!“

„Ich fürchte, wir werden uns bald an die Erde wenden müssen.“

„Das glaube ich auch. Perry Rhodan ist bereits im Gespräch.“

Der Multi-Wissenschaftler hob grüßend die Hand und verließ den Raum. Mitzel wandte sich seiner Arbeit wieder zu. Doch dann fiel ihm etwas ein, was er Les Zeron noch sagen wollte. Er eilte hinter ihm her.

Als die Tür zur Seite glitt, sah er den Nexialisten auf dem Boden liegen.

Les „Backenhörnchen“ Zeron hatte tief schwarze Lider. Sein Mund stand offen, und die Wangen waren jetzt wächsern bleich.

Bestürzt beugte sich der Ingenieur über ihn.

„Les“, rief er und rüttelte ihn. „Was ist passiert?“

Der Nexialist öffnete die Augen und blickte ihn an. Seine Lippen bewegten sich zuckend, doch er brachte lediglich ein paar Stammellaute hervor. Dann sank ihm der Kopf zur Seite, und er sah aus, als sei er tot.

Mitzel sprang auf und hastete zum nächsten Interkom, um Alarm zu schlagen.

Bevor er jedoch die Taste drücken konnte, mit der er den Interkom einschaltete, legte sich ihm etwas um den Nacken. Er spürte den Einstich einer Nadel, und ihm wurde schwarz vor Augen.

Unmittelbar darauf erschienen die Beibootskommandanten Janis Scerpion, Felz Ignau, Aasa Danielseen, Quincey Bord, Chen Ya, Boro Knowbny. De Neuf und Dagmar Joestel auf dem Gang und entdeckten die beiden bewußtlosen Männer. Sie waren auf dem Weg zur Hauptleitzentrale, um dort diejenigen aus ihrem Kreis zu bestimmen, die das Kommando über die BASIS übernehmen sollten.

„Mir scheint, man hat uns zu spät gerufen“, kritisierte Chen Ya.

„Schnell. Sie müssen zum Arzt“, sagte Dagmar Joestel.

Quincey Bord schaltete den Interkom ein, um die Hauptleitzentrale zu benachrichtigen.

„Hoffentlich erwischt es den Ara nicht auch noch“, bemerkte De Neuf. „Dann sind wir ganz am Ende.“

„Wir sollten Perry Rhodan informieren“, schlug Boro Knownba vor.

„Warum?“ fragte Janis Scerpion. „Glaubst du, daß wir mit dieser Situation nicht fertig werden? Wenn wir bei jeder Kleinigkeit nach Rhodan rufen, können wir gleich einpacken.“

Dagmar Joestel blickte ihn verweisend an.

„Hier geht es nicht darum, unseren Ehrgeiz zu befriedigen“, warnte sie. „Die BASIS ist in Gefahr, und die Situation wächst uns über den Kopf. Es wäre fahrlässig, in einer solchen Lage nicht auf einen wirklich erfahrenen Mann zurückzugreifen.“

„Wir haben jemanden an Bord, der über viel Erfahrung verfügt“, erwiderte Aasa Danielseen. „Roi Danton.“

Medo-Roboter kamen und nahmen die beiden Bewußtlosen auf. Wenig später erschien Herth ten Var und ließ sich von den Beibootskommandanten schildern, wie sie den Nexialisten und den Arkoniden vorgefunden hatten.

„Sorgt dafür, daß immer jemand in eurer Nähe ist“, mahnte er. „Jeder von euch ist ebenso gefährdet wie diese beiden.“

Dann folgte er den Medo-Robotern in die Krankenstation. Mit keinem Wort verriet er, daß er jede Hoffnung verloren hatte, den Erkrankten helfen zu können.

## 7.

Eine Gruppe von fünf bewaffneten Männern tauchte vor Icho Tolot auf. Sie überraschte ihn. Er befand sich im Triebwerksbereich und hatte nicht damit gerechnet, daß sich ihm schon jetzt jemand entgegenstellen würde.

Ein Energiestrahl zuckte über ihn hinweg, und schlagartig stiegen die Temperaturen an.

„Zurück“, brüllte der Haluter. „Macht Platz für Kada Jocain.“

Er stürmte auf die Männer zu und ignorierte ihre Bewaffnung, obwohl diese auch für ihn eine tödliche Bedrohung darstellte.

Um seine Forderung zu unterstreichen, hob er seinen Energiestrahler. Dieser war den Waffen der Männer weit überlegen.

„Zur Seite oder ich schieße.“

Vier Terraner wichen ihm erschrocken aus, der fünfte aber stellte sich ihm in den Weg und versuchte, ihn aufzuhalten. Er zielte mit seiner Multitraf auf ihn.

Instinktiv riß Icho Tolot eine Hand hoch. Im gleichen Moment raste der Energiestrahl auf ihn zu.

Du hast den Handschuh nicht, schoß es dem Haluter durch den Kopf. Die Hand zuckte zurück, und der Energiestrahl strich an ihr vorbei. Icho Tolot brüllte so laut auf, daß die Luft wie unter einem Donnerschlag erbebte.

Der Schütze taumelte erbleichend zurück. Die Waffe sank ihm nach unten, und der Haluter raste an ihm vorbei. Er durchbrach mit dem Kopf voran eine Tür, warf sich zur Seite und verschwand auf einem abzweigenden Gang.

Die fünf Männer eilten hinter ihm her, waren jedoch viel zu langsam. Sie konnten ihn nicht mehr einholen.

Icho Tolot beschleunigte noch mehr. Er verzichtete nun bewußt darauf, die Türen zu öffnen, weil er damit nur unnötig Zeit verloren hätte. Wie ein Geschoß raste er durch die BASIS, jedes Hindernis mühelos zerstörend.

Er hatte sich entschlossen, bis zur Hamiller-Tube vorzudringen und diese als Geisel zu nehmen. Nur auf diese Weise, so glaubte er, konnte er die Kontrolle über die BASIS gewinnen.

Danach hoffte er, es leichter zu haben, Bruke Tosen zu befreien.

Er hörte die Alarmpfeifen in der BASIS heulen und wußte, daß der Alarm ihm galt. Er glaubte jedoch, schnell genug zu sein und die Hamiller-Tube erreicht zu haben, bevor man ihn aufhalten konnte.

Mit Höchstgeschwindigkeit stürmte er über die Gänge in Richtung Hauptleitzentrale.

Aus den Lautsprechern hallte die Stimme einer ihm unbekannten Frau.

„Icho Tolot“, rief sie. „Es ist genug. Wir wissen, daß du es bist, und wir dulden nicht, daß du weitere Zerstörungen anrichtest. Wenn du nicht freiwillig in dein Schiff zurückkehrst, werden wir dich mit der Waffe zwingen, dorthin zu gehen.“

Er brüllte laut auf.

„Niemand bringt mich gegen meinen Willen irgendwohin“, erwiderte er. „Wer bist du überhaupt?“

„Ich bin Deneide Horwikow“, antwortete es aus den Lautsprechern. „Glaube nur nicht, daß wir Rücksicht auf dich nehmen, wenn du dich wie ein Berserker benimmst.“

Icho Tolot bemerkte, daß er sich einem Panzerschott näherte, das den Bereich der Hauptleitzentrale absicherte. Er hätte es durchbrechen und zerstören können, jedoch nur

unter besonders hohem Energieaufwand, und vielleicht wären zwei Anläufe nötig gewesen. Unter diesen Umständen war es einfacher für ihn, den Schalter am Schott zu betätigen.

Er stemmte die Beine nach vorn und rutschte über den Boden. Wenige Meter vor dem Schott hatte er sich so weit abgebremst, daß er sich aufrichten und eine Hand gegen den Schalter legen konnte.

Die Wand glitt zur Seite.

Sekundenlang blickten sich etwa dreißig bewaffnete Männer und der Haluter an. Keiner schien sich für irgend etwas entscheiden zu können. Dann aber stürzte sich der Haluter, getrieben von den Befehlen der Superintelligenz, nach vorn. Er griff an.

Die Männer schossen mit Paralysestrahlern auf ihn.

Der Koloß brach zusammen.

Er stürzte auf den Boden, überschlug sich und prallte krachend gegen die Wand des Ganges, wobei er diese tief einbeulte.

Gelähmt blieb er auf dem Boden liegen.

Einer der Männer schoß erneut auf ihn, um die Lähmung noch zu vertiefen.

„Sperrt ihn ein“, befahl ein anderer. „Er kommt in den Panzerraum und wird mit Stahlschellen gefesselt, so daß er sich nicht befreien kann. Solto Danc und Kada Jocain werden ihn abholen.“

Icho Tolot vernahm diese Worte, und er raste vor Wut, ohne auch nur einen Finger krümmen zu können. Er spürte, daß sein zweites Herz kräftig einsetzte und für eine Entlastung in dieser Streßsituation sorgte.

Die Männer wälzten ihn auf eine Antigravplattform und transportierten ihn durch das Schiff. In einem mehrfach gepanzerten Raum legten sie ihn auf den Boden und legten ihm Fesseln an.

Icho Tolot erwartete, daß sie ihn allein lassen würden. Er hoffte, daß dann der mit ihm verbündete Handschuh kommen und ihn befreien würde. Doch zwei der Männer blieben bei ihm, und gleich darauf erschien der Ara Herth ten Var mit einem kastenförmigen Medoroboter.

Er verabreichte ihm mit Hilfe einer Hochdruckspritze ein Medikament, das er ihm seitlich in den Kopf injizierte, und der Haluter, der seine Molekularstruktur mittlerweile wieder umgewandelt hatte, spürte, wie das Leben in seine Gesichtsmuskulatur zurückkehrte.

Er brüllte protestierend.

„Hör auf damit, Icho“, bat ihn der Mediziner mit leiser Stimme, „Entweder wir können vernünftig miteinander reden, oder ich sorge dafür, daß du das DEPOT niemals erreichen kannst.“

Der Haluter verstummte. Er blickte den Ara forschend an.

„Was ist los?“ fragte Herth ten Var und tat, als sei er maßlos verwundert. „Du tust, als wüßtest du nicht mehr, daß du vom DEPOT gesprochen hast.“

„Das habe ich auch nicht. Außerdem bin ich nicht Icho Tolot, sondern Kada Jocain.“

„Ach ja?“ Der Ara lächelte.

Einige Sekunden verstrichen. Icho Tolot schwieg. Endlich schob der Mediziner ihm die Hand unter die Kombination.

„Wenn das so ist, kann ich dir den Zellaktivator ja abnehmen. Er gehört dir nicht, sondern Icho Tolot.“

Der Haluter brüllte wütend auf.

„Laß mich in Ruhe“, forderte er. „Du weißt, wer ich bin.“

„Allerdings weiß ich das, und deshalb will ich einiges von dir wissen. Zum Beispiel: Was ist das DEPOT?“

„Ich weiß es doch nicht“, antwortete Icho Tolot verzweifelt. „Ich weiß es wirklich nicht.“

„Wie du bewiesen hast, stellst du eine große Gefahr für uns dar“, erklärte Herth ten Var.  
„Ich sehe mich daher gezwungen, dir wirklich den Zellaktivator abzunehmen. Wir können nicht erlauben, daß ein Feind der Menschheit eine derartige Auszeichnung behält.“

Der Ara wußte nicht, ob er überhaupt in der Lage war, ob der Haluter den Zellaktivator an einer Kette oder einem Band trug, oder ob er das Gerät in seinen Körper verpflanzt hatte. Wenn das der Fall war, dann war der Zellaktivator dort so sicher aufgehoben wie im Herzen einer Superintelligenz.

Icho Tolot rollte mit den Augen. Er konnte nicht verbergen, daß er sich vor dem Griff nach seinem Zellaktivator fürchtete, da dieser für ihn der Tod innerhalb kurzer Zeit zur Folge haben mußte.

„Was ist das DEPOT, und was hat der Zwillingsquasar 0957+561 A und 0957+561 B damit zu tun?“

Die Augen schienen dem Haluter aus dem Kopf zu quellen.

Er konnte sich nicht erklären, woher der Ara diese Informationen hatte, denn davon, daß Perry Rhodan noch vor seiner Ankunft auf der BASIS per distanzlosem Schritt von der Erde zu diesem Schiff übergewechselt hatte, wußte er nichts. Bis zu diesem Gespräch war er davon ausgegangen, daß die BASIS-Besatzung völlig ahnungslos war und nicht über seine Doppelfunktion Bescheid wußte. Jetzt mußte er umdenken, das aber fiel ihm offenbar schwer.

„Ich kann darauf nicht antworten“, ächzte er nach einiger Zeit, „weil ich es selbst nicht weiß.“

„Willst du damit sagen, daß du nicht frei bist? Du handelst nicht aus eigenem Willen heraus, sondern irgend jemand zwingt dich, dich so zu verhalten?“

Wiederum verging geraume Zeit, bis der Haluter antwortete. Er schloß die Augen.

„So ist es, Ara“, erklärte er mit gepreßter Stimme, als koste es ihn eine ungeheure Willenskraft, diese Worte überhaupt herauszubringen. „Solto Danc hat die Macht. Ich bin in seiner Gewalt, und ich kann nichts dagegen tun.“

Diese offensichtliche Lüge überraschte Herth ten Var nicht. Er hatte bereits damit gerechnet, daß der Haluter versuchen würde, sich eine derartige Lücke zu schaffen, durch die er dem Druck zumindest für eine kurze Zeit entkommen konnte.

Der Mediziner erhob sich.

„Mehrere Besatzungsmitglieder sind erkrankt. Sie befinden sich in tödlicher Gefahr. Wer hat sie infiziert?“

„Ich weiß es nicht. Ich habe nicht das geringste damit zu tun. Wenn ich es wüßte, würde ich es sagen. Zweifelst du daran, daß ich helfen würde?“

Herth ten Var, der auf dem Boden hockte, lehnte sich zurück.

„Ich bin mir nicht sicher.“

„Das wäre doch selbstverständlich.“

„Überlege dir genau, was du tust, Icho Tolot. Ich werde später noch einmal kommen, und dich nach dem DEPOT und dem Zwillingsquasar fragen. Wenn du mir dann eine andere Antwort geben kannst, solltest du es tun.“

Der Mediziner erhob sich und gab einem der Männer ein Zeichen. Bevor Icho Tolot auch nur die Augen verdrehen konnte, überschüttete ihn ein Schauer paralysierender Strahlen, und die Lähmung erfaßte auch wieder seinen Kopf.

Herth ten Var verließ die Panzerzelle und die beiden Terraner schlossen sich ihm an, da der Haluter offensichtlich ausgeschaltet war und sich nicht aus eigener Kraft befreien konnte.

„Hoffen wir, daß er es sich wirklich überlegt“, bemerkte der Ara, als er sich von den beiden Wachen trennte. „Wir brauchen dringend Informationen.“

„Die Frage ist, ob er sie uns überhaupt geben kann“, erwiderte einer von ihnen. „Vielleicht weiß er, was das DEPOT ist, aber die Superintelligenz hindert ihn daran, etwas zu verraten.“

„Das halte ich allerdings für wahrscheinlich.“

Der Ara blickte noch einmal auf das geschlossene Panzerschott, hinter dem der Haluter lag.

Nein, er brauchte sich wirklich keine Sorgen zu machen. Icho Tolot war in der Zelle sicher aufgehoben.

\*

Icho Tolot hatte das Gefühl, eine folgenschwere Niederlage erlitten zu haben. Er dachte ständig an den Handschuh, konnte sich aber dennoch nicht vorstellen, daß dieser ihn befreien würde. Allzu sorgfältig schien die BASIS-Besatzung sich abgesichert zu haben.

Er versuchte, die Lähmung zu überwinden, indem er die Molekularstruktur seines Körpers umwandelte. Doch damit erzielte er keine entscheidende Wirkung auf sein Nervensystem. Es ließ sich nicht so rasch mobilisieren, wie er gehofft hatte.

Nachdem er seine Molekularstruktur dreimal verändert hatte, ohne einen überzeugenden Erfolg zu erzielen, sah er den Handschuh über sich hinweg schweben.

Sekunden später arbeiteten seine beiden Herzen plötzlich schneller, als er eigentlich wollte. Seine Haut begann zu prickeln und Wärmeschauer überliefen seinen Körper.

Er konnte sich wieder bewegen.

Ächzend richtete er sich auf.

Der Handschuh lag wie aufgeblasen vor ihm auf dem Boden, so als ob eine unsichtbare Hand in ihm stecke.

Der Mittelfinger des Handschuhs krümmte sich, ein nadelfeiner Energiestrahl schoß aus ihm hervor und brannte in den Kunststoffbelag des Fußbodens: Hamiller-Tube für Übernahme vorbereitet.

Icho Tolot rüttelte an seinen Fesseln.

Er schloß die Augen und öffnete sie wieder, denn er meinte, sich getäuscht zu haben.

Für ihn war völlig neu, daß der Handschuh sich verständlich machen konnte und obendrein Interkosmo beherrschte.

„Hamiller-Tube für Übernahme vorbereitet“, las er mit gedämpfter Stimme.

Er blickte den Handschuh an und fragte sich unwillkürlich, über wieviel Intelligenz die darin verborgene Positronik wohl verfügte, und ob er es überhaupt mit einer Positronik zu tun hatte.

*Kontrolle über Hamiller-Tube unumgänglich*, schrieb der Handschuh weiter. *Kontrolle letzter Schritt für Übernahme der BASIS.*

„Das ist mir klar“, murmelte der Haluter.

Der Handschuh glitt über die Schrift hinweg, die er in den Boden gebrannt hatte, und entfernte sie mit Hilfe eines nadelfeinen Desintegratorstrahls.

Dann schrieb er: *Tosen und du werden frei. Gemeinsame Aktion. Aufeinander abstimmen. Danach Angriff auf die Hamiller-Tube.*

Icho Tolot wunderte sich, daß sich kein Widerstand gegen das geplante Unternehmen in ihm regte. Er war sich seines Ichs wieder bewußt, nachdem seine eigene Persönlichkeit vorübergehend untergegangen war. Jetzt hatte er das Gefühl, aus einem tiefen Schlaf erwacht zu sein, in dem er wie im Traum verfolgt hatte, was um ihn herum geschehen war.

In diesem Zustand hatte er getan, was Seth-Apophis ihm befohlen hatte, ohne sich dagegen zu sträuben. Jetzt sah er sich bei vollem Bewußtsein mit den Anordnungen der Superintelligenz konfrontiert und fügte sich ebenfalls.

Hatte er die Fähigkeit verloren, sich zu behaupten? War der Kampf um seine Freiheit zu Ende? Hatte sich Seth-Apophis also endgültig durchgesetzt?

Es schien so.

Icho Tolot spürte nur noch den Wunsch in sich, die Panzerzelle zu verlassen und gemeinsam mit Bruke Tosen die Hamiller-Tube anzugreifen. Er zweifelte nicht daran, daß er sein Ziel erreichen und die Kontrolle über die BASIS gewinnen würde, zumal der Handschuh offenbar alle dazu notwendigen Vorbereitungen getroffen hatte.

Mit der BASIS hatte er dann endlich die Möglichkeit, das DEPOT zu erreichen.

Er hätte nicht erklären können, was dieses DEPOT war, doch er war davon überzeugt, daß Informationen über das DEPOT tief in ihm verborgen sein mußten, und es erfüllte ihn mit Genugtuung, daß es Herth ten Var nicht gelungen war, diese an die Oberfläche zu holen.

Der Handschuh schwebte zu seinen Füßen, und wiederum schoß ein grüner Desintegratorstrahl aus ihm heraus und fraß sich durch die hochfesten Stahlschellen, die ihn fesselten. Sekunden später fielen sie herab, und der Handschuh wandte sich den anderen Schellen zu. Auch sie brachen unter der Einwirkung des materievernichtenden Energiestrahls auseinander.

*Warte!* schrieb der Handschuh auf den Boden und löschte das Wort sogleich wieder aus.

Icho Tolot massierte sich die Handgelenke.

Er konnte sich denken, wohin sich der Handschuh wandte. Dieser hatte es deutlich genug auf den Boden geschrieben.

Tatsächlich vergingen kaum zwei Minuten, und der Handschuh kehrte zurück.

*Aktion beginnt*, schrieb er. Tosen frei. *Seine Tür ist bereits offen.*

Nachdem er auch diese Nachricht wieder gelöscht hatte, flog der geheimnisvolle Handschuh zur Panzertür. Vier seiner sechs Finger drückten sich dagegen und bewegten sich ruckend. Icho Tolot, der direkt neben der Tür stand, sah Energie-Strahlen aus den Fingerspitzen hervorkommen. Sie bohrten sich in das Panzerschott und zerstörten das positronische Schloß.

Der Haluter atmete tief durch. Er ballte die Hände zu Fäusten.

In wenigen Sekunden würde er durch diese Tür hinausrasen und jeden sich ihm bietenden Widerstand niederwalzen. Dieses Mal sollte ihn niemand aufhalten. Er wollte die Hamiller-Tube erreichen und die Macht über die BASIS gewinnen.

Das rätselhafte Werkzeug der Superintelligenz Seth-Apophis hatte alle notwendigen Vorbereitungen getroffen. Die Hamiller-Tube war bereits so gut wie gewonnen. Offenbar fehlte nur noch der allerletzte Schritt.

Der Handschuh glitt von der Tür zurück und verharrte in der Luft.

Icho Tolot streckte die Hand aus, um ihn zu übernehmen, aber noch glitt das geheimnisvolle Gebilde nicht über seine Hand.

Es schien, als strecke es die Finger wie Fühler aus, die sich mit unsichtbaren Strahlen tief durch die BASIS tasteten und bis zu ihrem Nervenzentrum, der Hamiller-Tube, vordrangen.

Plötzlich aber schwenkte der Handschuh herum und schwebte mit seinem offenen Teil auf den Haluter zu. Dieser spreizte die Finger und sträubte sich nicht dagegen, daß sich das schwarze Gebilde über seine Hand schob. Es verschmolz eng mit ihm und hatte die gleiche Farbe wie seine Haut, so daß für ihn selbst kaum zu erkennen war, daß er einen Handschuh trug. Für die Männer und Frauen an Bord der BASIS mußte er unsichtbar bleiben.

Icho Tolot lachte leise und triumphierend.

Mit dem Handschuh hatte er eine geradezu unglaubliche Waffe gewonnen. Er bedauerte nur, daß nicht er, sondern Seth-Apophis ihn kontrollierte und nach seinem Willen lenkte, und er fragte sich, wie weit er seine Fähigkeiten und seine Macht ausdehnen würde, wenn

er auch den zweiten Handschuh - oder gar alle vier, wenn es sie gab - an sich bringen konnte.

Logischerweise müßte es vier geben, dachte er. Dieser eine Handschuh paßt mir so gut, als sei er ausschließlich für mich angefertigt worden. Solto Danc und Kada Jocain haben andere Hände. Sie könnten diesen Handschuh nicht so gut tragen wie ich. Und wenn es schon so ist, warum sollte es dann nur zwei Handschuhe geben? Habe ich nicht vier Hände?

Die Gedanken der fremden Macht und die seiner eigenen Persönlichkeit vermischten sich miteinander.

Mal erschien es ihm ganz selbstverständlich, daß es vier Handschuhe gab, und dann wiederum bezweifelte er, daß überhaupt ein zweiter existierte.

Vielleicht erfahre ich die Wahrheit nie, fuhr es ihm durch den Kopf. Möglicherweise verschwindet der Handschuh eines Tages, und alle meine Fragen bleiben unbeantwortet.

Unwillkürlich griff er mit einer freien Hand zu dem Handschuh, doch er brachte noch nicht einmal die Kraft für den Versuch auf, ihn abzustreifen.

Seine beiden Herzen schlugen langsamer, so daß er sich entschloß, eines von beiden vorübergehend auszuschalten.

Dann stieß er seine vier Hände gegen das Panzerschott und schob es zur Seite.

Laut brüllend drang er auf die vier Männer ein, die vor der Panzerzelle standen und ihn bewachen wollten.

## 8.

„Ich bin froh, daß ihr diese Entscheidung getroffen habt“, sagte Roi Danton zu Dagmar Joestel, Janis Scerpion und Quincey Bord, die als stellvertretende Kommandanten der BASIS fungierten, „Inzwischen weiß Perry Bescheid. Er wird bald hier sein.“

„Wir kommen natürlich auch ohne ihn zurecht“, erklärte Janis Scerpion. Sie ließ ihre Blicke über die Kontrollinstrumente am Hauptschaltpult gleiten.

„Perry ist ein erfahrener Mann, der uns in dieser gefährlichen Situation mit Rat und Tat zur Seite stehen kann“, stellte Dagmar Joestes fest. „Warum sollten wir seine Hilfe nicht annehmen?“

Olli-Bolli, der sich im Hintergrund gehalten hatte, drängte sich nun nach vorn. Er zupfte Roi Danton am Ärmel.

„Du, ich weiß jetzt, was Hamiller gesagt hat“, flüsterte er. „Ganz bestimmt. Es ist mir wieder eingefallen.“

„Dann heraus damit“, bat der Sohn Rhodans, und ließ sich in die Hocke sinken.

Die blauen Augen des Jungen blitzten vor Stolz.

„Hamiller hat gerufen: Helft mir. Kontingent-Projektor.“

Er bemerkte, daß das Interesse Dantons erlosch.

„Nein, nein“, verbesserte er sich. „Das war es auch nicht. Vielleicht war es: Kantinen-Projektor?“

„Schon gut, Kleiner“, erwiderte Danton lächelnd. „Es war ein schweres Wort. Weißt du, auch wir Erwachsenen behalten so etwas nicht immer. Du brauchst nicht traurig zu sein. Denke nur darüber nach. Bestimmt fällt es dir wieder ein.“

„Ich geh zu Hamiller. Wenn er das Wort noch einmal sagt, komme ich sofort zu dir.“

„Das ist eine gute Idee, Olivier. Ich verlasse mich auf dich.“

Roi Danton nickte aufmunternd. „Man muß sich nur Mühe geben, dann klappt es auch.“

Der Sohn Rhodans richtete sich auf und bat Deneide Horwikow, die beiden Haluter Kada Jocain und Solto Danc zur Hauptleitzentrale zu rufen.

Olli-Bolli drückte seinen Mobilgravkasten an sich und verließ die Hauptleitzentrale. Er sah noch, daß Perry Rhodan eintraf.

Vor dem Zugang zur Zentrale standen zehn bewaffnete Männer. Keiner von ihnen kam auf den Gedanken, den Jungen aufzuhalten. Sie ließen ihn zur Hamiller-Tube durch.

Unmittelbar vor der silbern schimmernden Wand der Positronik hatten sich vier weitere Wachen postiert.

Olli-Bolli ließ sich durch sie nicht stören. Er baute sich vor der Hamiller-Tube auf.

„Ich bin wieder da“, verkündete er. „Hörst du mich?“

Anklagend blickte er die vier Männer an, als die Positronik ihm eine Antwort verweigerte.

„Wir können bestimmt nichts dafür, wenn Hamiller sich ausschweigt“, sagte einer von ihnen.

„Von euch bemüht sich ja keiner“, bemängelte der Junge.

„Wir verstehen zu wenig davon“, erklärte ihm ein anderer der Männer, ein dunkelhaariger, schlanker Ingenieur. „Aber bis eben waren fünf Positronikspezialisten hier und haben alles getan, was möglich ist.“

„Und wo sind sie jetzt?“

„Sie machen eine Pause.“

„Und Mitzel? Wo ist der?“

„Der ist krank.“

Olli-Bolli erinnerte sich daran, daß er schon einmal in der Positronik herumgekrochen war und darin etwas verändert hatte. Er öffnete die Luke, durch die er eingestiegen war, und bevor ihn einer der Männer daran hindern konnte, war er auch schon darin verschwunden.

Der Ingenieur legte sich rasch auf den Bauch und versuchte, Olli-Bolli bei den Beinen zu packen.

„Laß ihn doch“, hielt ihn einer der anderen zurück. „Du weißt doch, daß er keinen Schaden anrichten kann.“ Der Ingenieur erhob sich wieder und zuckte mit den Schultern. „Du hast recht, und da drinnen ist er niemandem im Weg.“

Die vier Männer waren so überrascht, daß keiner von ihnen schnell genug zu seinem Paralysestrahler greifen konnte. Icho Tolot überrannte sie. Wie Spielbälle prallten sie zurück, und ihre Waffen fielen polternd auf den Boden.

Die Panzertür der Nebenzelle öffnete sich ebenfalls, und Bruke Tosen stürzte heraus. Er stieß einen der Männer, der sich aufrichten wollte, zur Seite und riß einen Lähmstrahler an sich. Damit schoß er auf die Wachen, während der Haluter schon weiterstürmte.

Bruke Tosen hatte das Überraschungsmoment auf seiner Seite. Er schaltete alle vier Wachen aus, bewegte sich dabei jedoch im Erfassungsbereich einer Fernsehkamera, die mit einer Sicherheitspositronik in der Hauptleitzentrale gekoppelt war, und die im gleichen Moment Alarm auslöste. Doch diesen hörte er nicht. Er glaubte, ihr Ausbruch sei unbemerkt geblieben. Die Alarmsignale wurden pur in der Zentrale registriert.

Bruke Tosen rannte hinter Icho Tolot her, der sich in einen Block aus verdichteter Materie verwandelt hatte und jetzt wie ein stählerner Keil durch die BASIS raste. Der Koloß bewegte sich auf direktem Weg auf die Hamiller-Tube zu und zertrümmerte jedes Hindernis, das ihm im Weg lag.

„Nicht so schnell“, brüllte Tosen. „Warte.“

Doch der Haluter nahm keine Rücksicht auf ihn. Er rannte weiter, als komme es auf den Bruchteil von Sekunden an. Krachend und donnernd zerbarsten die Schotte, und ein Roboter flog zur Seite, als habe er mit einem Schlag seine Masse verloren.

Bruke Tosen fürchtete, den Anschluß zu verlieren und dann auf sich allein gestellt zu sein. Er wußte, daß er ohne die Hilfe des Haluters so gut wie nichts ausrichten konnte, und lief daher so schnell wie es ihm eben möglich war.

Es gelang ihm endlich, zu Icho Tolot aufzuschließen, als dieser zweimal gegen ein Schott anrennen mußte, weil er es beim ersten Ansturm nicht durchbrechen konnte, und er sprang kurzerhand auf den Rücken des Haluters. Hier klammerte er sich fest.

Icho Tolot schnellte sich laut brüllend auf eine Gruppe von Männern und Frauen zu, die aus einem Labor kamen und auf den Gang hinaustraten.

„Zur Seite“, schrie Tosen.

Er hätte sich die Worte sparen können. In ihrem Entsetzen flüchteten die Laboranten augenblicklich. Einige von ihnen warfen sich auf den Boden und preßten sich an die Wand, weil sie hofften, auf diese Weise den Händen und Füßen des Haluters zu entgehen.

Icho Tolot nahm Rücksicht auf sie. Er sprang in hohem Bogen über sie hinweg und näherte sich einem weiteren Schott.

Bruke Tosen erkannte, daß er es durchbrechen wollte. Er ließ sich vom Rücken des schwarzen Kolosse fallen, weil er wußte, daß er den Zusammenprall mit der Wand niemals lebend überstanden hätte.

Der Haluter schien nicht bemerkt zu haben, daß er seinen Reiter verloren hatte. Mit dem Kopf voran stürzte er sich auf das Schott, das mit ohrenbetäubendem Krach auseinander platzte.

Bruke Tosen, der sich mehrfach überschlagen hatte, raffte sich auf und eilte hinkend hinter dem wütenden Riesen her. Der Fuß tat ihm weh, und er kam nicht mehr so schnell voran, wie zu Anfang.

Dennoch glaubte er, Icho Tolot einholen zu können.

Doch er irrite sich.

Als sich plötzlich eine Tür neben ihm öffnete, war es zu spät für ihn. Ein Mann lahmte ihn mit einem Paralysator, und ein zweiter Mann trat mit dem Schützen auf den Gang heraus.

Bruke Tosen erkannte Perry Rhodan in ihm.

„Bringt ihn zu dem halutischen Schiff“, befahl der Unsterbliche.

Der Schütze beugte sich über den Seth-Apophis-Agenten und drückte ihm die Lider zu, damit die Augäpfel nicht austrockneten.

Icho Tolot überwand mittlerweile Hindernis auf Hindernis mit einer geradezu erschreckenden Leichtigkeit.

Er war sich klar darüber, daß man seinen Angriff auf die Zentrale der BASIS längst bemerkt hatte, und daß die Schiffsleitung entsprechende Vorkehrungen traf, um ihm den Weg zu versperren. Da er jedoch keine Möglichkeit hatte, sich seinem Ziel unbemerkt zu nähern, kam es ihm nur auf Schnelligkeit an.

Er kannte sich in der BASIS aus. Alle wichtigen Orientierungsdaten waren in seinem Planhirn gespeichert, so daß er niemals auch nur eine Sekunde lang nachdenken mußte, wohin er sich wenden mußte, und so daß er sich ausrechnen konnte, an welcher Stelle des Schiffes man versuchen würde, ihn aufzuhalten.

So wich er mehrere Male vom direkten Weg zur Hauptleitzentrale ab, umging einen Antigravschacht, indem er sich mit rücksichtsloser Gewalt durch mehrere Decks hindurch in die Höhe wühlte, und registrierte voller Genugtuung die Befehle, die aus den Lautsprechern hallten. Sie bestätigten ihm, daß er die richtige Taktik eingeschlagen hatte.

Dann aber stürzte er in eine Messe, in der einige Wissenschaftler beim Essen saßen. Durch die gegenüberliegende Tür kamen Solto Danc und Kada Jocain herein.

Icho Tolot blieb unschlüssig stehen.

Während er sich noch fragte, ob er sich auf diese beiden verlassen konnte, griffen sie ihn an.

Er war so überrascht, daß sie ihn überrennen konnten. Benommen stürzte er zu Boden, schoß dann aber brüllend vor Wut und Kampfeslust wieder hoch.

Die terranischen Wissenschaftler verließen fluchtartig den Raum.

Als Kada Jocain und Solto Danc sich erneut auf ihn stürzten, wandelte Icho Tolot seine Molekularstruktur um. Er empfing sie mit wuchtigen Fausthieben, die er mit vier Armen verteilte.

Seine Fäuste prallten gegen Körper, die hart und widerstandsfähig wie Arkonstahl waren und ihm in nichts nachstanden. Immerhin schlug er wilder, entschlossener und Wesentlich energischer zu als sie. Er nahm keine Rücksicht. Die Superintelligenz, die ihn befehligte, hatte ihr Ziel nicht aus den Augen verloren. Sie wollte ihn zur Hamiller-Tube lenken, die zur Übernahme vorbereitet worden war. Daher waren Kada Jocain und Solto Danc für sie nicht mehr als ein Hindernis, so, wie ein lebloses Türschott ein Hindernis für sie war. Sie sah keine lebende Wesen in ihnen, die es zu schonen galt.

Tische und Stühle wirbelten durch die Luft. Die Titanenkörper flogen durch den Raum und zertrümmerten dabei die Einrichtung der Messe. Stellwände brachen krachend zusammen, und einer der Reinigungsroboter verging unter einer Serie von krachenden elektrischen Entladungen. Icho Tolot kämpfte mit der Wildheit und der Verzweiflung eines in die Enge getriebenen Tieres, und er entfaltete eine Kraft, der auch die doppelte Zahl von Gegnern nicht standgehalten hätte.

Er konzentrierte sich zunächst darauf, Solto Danc auszuschalten, und wehrte Kada Jocain deshalb lediglich ab, wo es notwendig war.

Doch seine Taktik war wenig erfolgversprechend. Kada Jocain störte ihn bei seinen Aktionen derart, daß er Solto Danc nicht betäuben konnte.

Die drei Haluter rasten wie die Berserker durch den Raum. Wo sie aufprallten, hinterließen sie nur noch Trümmer. Wo ihre Fäuste sich verfehlten und die Wände oder Einrichtungen der Messe trafen, zerbarst hochfestes Material wie dünnes Glas.

Ihre ineinander verschlungenen Körper wälzten sich über Tische und Stühle hinweg und preßten sie zu flachen Gebilden zusammen, die kaum noch erkennen ließen, was sie ursprünglich gewesen waren.

Unter dem Kampfgeschrei erzitterte die Luft und vibrierten die plattenförmigen Leuchtelelemente unter der Decke, so daß es wie ein Wunder schien, daß sie nicht auch noch herabstürzten.

„Hör endlich auf“, brüllte Kada Jocain immer wieder. „Siehst du nicht ein, daß du nicht gewinnen kannst?“

Icho Tolot lachte nur.

Er war gänzlich anderer Meinung. Zwar konnte er keine schnelle Entscheidung herbeiführen, aber er zerhämmerlte den Widerstand seiner beiden Gegner mit jedem Faustschlag, so daß seine Überlegenheit von Sekunde zu Sekunde wuchs.

Dennoch war er nicht zufrieden, weil er zuviel Zeit verlor. Während er hier kämpfte, konnte die Schiffsleitung etwa hundert Meter weiter einen Verteidigungswall um die Hamiller-Tube errichten, mit dem er sich anschließend auseinander zusetzen haben würde. Je länger der Kampf hier dauerte, desto schwerer würde es später für ihn werden.

Als sich ihm die Gelegenheit dazu bot, umklammerte er Solto Danc mit allen vier Armen und preßte ihm die Fingerspitzen seiner rechten Hand gegen den Hinterkopf. Er hoffte, daß der Handschuh helfend eingreifen würde.

Und er wurde nicht enttäuscht.

Lähmende Energiestrahlen schossen aus einem der Finger und bohrten sich in den Kopf seines Gegners.

Als Icho Tolot merkte, wie Solto Danc erschlaffte, schnellte er sich hoch und warf sich auf Kada Jocain, der ihn in der Zwischenzeit mit einer Serie von wuchtigen Faustschlägen eingedeckt hatte.

Er sprang ihn an, umklammerte ihn und warf ihn zu Boden, und schon in der nächsten Sekunde war auch Kada Jocain paralysiert.

Narr! Warum hast du nicht schon längst daran gedacht? schoß es Icho Tolot durch den Kopf, während er sich durch ein Loch im Boden, das im Verlauf des Kampfes entstanden war, in die Tiefe stürzte.

Die Schiffführung erwartete seiner Ansicht nach seinen Angriff auf die Hamiller-Tube auf dieser Ebene. Daher wollte er von unten her vorstoßen.

\*

„Es ist zum Verzweifeln“, sagte Leo Dürk, der Waffenmeister der BASIS. „Nichts funktioniert mehr.“

Das war zweifellos übertrieben, lag jedoch nahe bei der Wahrheit. Perry Rhodan, Roi Danton und die anderen führenden Persönlichkeiten des Raumschiffs beobachteten das Vordringen des Haluters gegen die Hamiller-Tube mit wachsendem Unbehagen.

Immer wieder ließ Rhodan Hindernisse für Icho Tolot errichten, aber entweder gelang es diesem, es zu durchbrechen, oder die Befehle kamen nicht an ihr Ziel. Schotte bewegten sich nicht so, wie sie sollten, Energieschranken entstanden an falscher Stelle oder überhaupt nicht, und Einsatzkommandos wurden durch eine akustische Verfälschung der übermittelten Befehle ins Leere geschickt.

„Mir ist unbegreiflich, was er bei der Hamiller-Tube erreichen will“, sagte Deneide Horwikow. „Wenn Hamiller uns nicht antwortet, wird er das auch bei Icho Tolot nicht tun.“

„Ich fürchte, du irrst dich“, entgegnete Roi Danton, der inzwischen einige Male nach Demeter gesehen hatte, um sich davon zu überzeugen, daß ihr nichts geschehen war. Seine heimlichen Befürchtungen, Bruke Tosen oder Icho Tolot könnten sich ihrer bemächtigen, hatten sich glücklicherweise nicht bestätigt. Tosen war mehrere Male in der Nähe der schlafenden Demeter gewesen, so daß Danton den Eindruck gehabt hatte, er suche nach ihr.

„Was geschieht, wenn es Icho Tolot tatsächlich gelingt, die BASIS in seine Gewalt zu bringen?“ fragte Leo Dürk. „Wie sollen wir uns dann verhalten?“

Rhodan hob abwehrend eine Hand.

„Soweit sind wir noch nicht“, erwiderte er. „Wenn Icho tatsächlich bis zur Hamiller-Tube kommt, greifen wir ihn von hier aus mit Paralysestrahlern an. Außerdem ist für mich undenkbar, daß er sich über eine längere Zeit hinweg halten kann. Früher oder später würden wir ihn auszuschalten wissen. Deshalb warne ich vor übereilten Maßnahmen. Selbst wenn es ihm gelingt, die Macht über die BASIS zu ergreifen, hat er noch nicht gewonnen.“

Deneide Horwikow schrie auf. Sie zeigte auf einen der Bildschirme. Auf ihm war Icho Tolot zu sehen, wie er sich mit unglaublicher Wucht durch den Fußboden hindurch nach oben kämpfte, dann mit einer ausholenden Bewegung seiner Arme zehn Männer hinwegfegte und durch eine Tür verschwand.

Gleichzeitig erschien er auf einigen anderen Bildschirmen.

„Er ist am Ziel“, sagte Roi Danton. „Er ist bei der Hamiller-Tube.“

„Damit fällt eine Vorentscheidung“, stellte Leo Dürk grimmig fest.

\*

Olli-Bolli war enttäuscht.

Er lag in der Hamiller-Tube und brütete vor sich hin.

Eigentlich war er Hamiller auch ein wenig böse. Warum sagte dieser nichts?

Der Junge verstand nicht, daß Hamiller ihm erst einen so schwierigen Ausdruck genannt und ihn dann im Stich gelassen hatte.

Mußte Hamiller nicht wissen, daß ein Junge auch mal was Vergessen konnte?

Er pochte mit den Knöcheln gegen die Metallwand an seiner Seite.

„Du. Sag doch was“, forderte er.

Doch die Hamiller-Tube schwieg beharrlich.

Olli-Bolli seufzte und beschloß, sein Versteck wieder zu verlassen, da sich hier nichts tat, was in irgendeiner Weise zu seiner Unterhaltung hätte beitragen können.

Er kroch bis an die Luke heran und wollte sie gerade öffnen, als er einen ohrenbetäubenden Lärm vernahm. Ein Ungeheuer stürzte sich brüllend in den Raum. Die Wachen schrien auf und wehrten sich. Aus den Lautsprechern hallten Befehle.

Nachdem Olivier seinen ersten Schrecken überwunden hatte, spähte er vorsichtig durch einen Spalt nach draußen. Er sah, daß Icho Tolot auf dem Boden kauerte. Der Haluter schien teilweise gelähmt zu sein. Er kämpfte mit zwei Männern, die ihre Waffen verloren hatten.

Olli-Bolli wollte helfen. Und er hatte Angst vor dem tobenden Haluter. Am liebsten hätte er sich tiefer in die Hamiller-Tube verkrochen und wäre untätig geblieben. Auf der anderen Seite war er davon überzeugt, daß Icho Tolot ihn so leicht nicht in seinem Versteck bemerken würde.

War dies nicht eine Gelegenheit, seinen Antigravtrick mal wieder anzuwenden?

Rasch schaltete er das Gerät ein, und Icho Tolot stieg mit den beiden Männern auf. Die drei Kämpfer wirbelten durch den Raum. Mit einem heftigen Schlag schleuderte der Haluter einen von ihnen zur Seite. Krachend flog der Mann gegen die silbernen schimmernde Wand der Hamiller-Tube. Kunststoffteile splitterten.

Olli-Bolli erkannte erschrocken, daß der Kampf nun noch wilder und gefährlicher geworden war, so daß sogar Hamiller bedroht zu sein schien. Er wollte den Antigravteil seines Gerätes ausschalten, kam versehentlich jedoch gegen beide Schalter. Er hob das Feld der Schwerelosigkeit auf, machte jedoch gleichzeitig die drahtlose Übertragung von Energie in seiner unmittelbaren Umgebung unmöglich.

Im gleichen Augenblick brach die Stimme Hamillers aus den Lautsprechern.

„Gut gemacht, Olli-Bolli“, rief sie. „Jetzt nichts mehr verändern. Ich habe die Kontrolle über die BASIS zurückgewonnen.“

Eine Reihe von Kommandos folgten diesen Worten, in denen Kampfeinheiten, Roboter und Sicherungstruppen zur Hauptleitzentrale befohlen wurden. Flimmernde Energiefelder bauten sich zwischen der Hamiller-Tube und dem Haluter auf, der erkannte, daß er unmittelbar vor dem Ziel gescheitert war, und der nun fluchtartig den Raum verließ.

Im Innern der Hamiller-Tube knackte und raschelte es, als seien Tausende von winzigen Robotern damit beschäftigt, angerichtete Schäden zu beheben.

Perry Rhodan, Roi Danton, Leo Dürk und die Beibootkommandanten erschienen vor der silbernen schimmernden Wand. Schweigend blickten sie auf Olli-Bolli, der aus der Luke kroch. Der Junge lächelte stolz. Er war blaß, und seine Knie zitterten ein wenig, doch das fiel niemandem auf.

„Es war Icho Tolot. Ganz bestimmt“, rief er. „Ich habe ihn erkannt.“

„Das wissen wir mittlerweile auch“, entgegnete der Waffenmeister unwirsch.

„Ich bitte, meinen Freund Olli-Bolli etwas respektvoller zu behandeln“, ertönte die Stimme Hamillers. „Immerhin ist er es gewesen, der mich befreit hat. Ein Werkzeug, das ich nicht identifizieren konnte, und das ich nicht gesehen habe, ist in mir gewesen und hat eine Reihe von Veränderungen in mir vorgenommen. Von zwei Extrakinuum-Projektoren, die ein Helfer Icho Tolots im Nebenraum installiert hat, werden Energiefelder gespeist, die vorübergehend in mir entstanden sind und mich lahmgelegt haben. Zufällig hatte ich Olli-Bolli eine kleine Hilfe gegeben, um etwas für seine Unterhaltung zu tun. Damit kann die drahtlose Übertragung von Energie verhindert werden. Olivier hat das Gerät bereits bei seinem Vater ausprobiert, als dieser Sandra Bougeaklis mit seinen Händen berührte und sie beruhigen wollte. Erinnern Sie sich?“

„Du sprichst von einem Gerät, das in dir war, und das du nicht identifizieren kannst“, sagte Rhodan. „Ist damit ein Kleinstroboter gemeint?“

„Ich kann nicht näher definieren, um was es sich gehandelt hat“, antwortete die Hamiller-Tube. „Ein Roboter? Ich glaube kaum.“

„Ein lebendes Wesen?“

„Ich kann diese Frage nicht beantworten. Bitte, schleusen Sie die Extrakontinuum-Projektoren aus. Das ist die beste und für uns ungefährlichste Methode, sie zu beseitigen.“

„Wir müssen uns mit den Projektoren befassen“, protestierte Rhodan. „Unsere Wissenschaftler müssen sie untersuchen.“

„Soll es ihnen gehen wie Waylon Javier, Sandra Bougeaklis und den anderen? Schleusen Sie die Projektoren aus. Sie entstammen einer für uns völlig fremden Technik. Es wäre unverantwortlich, wenn unsere Wissenschaftler sich ohne nähere Kenntnis dieser Technik mit ihnen befassen würden.“

„Also gut“, entschied Rhodan. „Wir schleusen aus.“

Während die Beibootkommandanten zwei faustgroße, tief schwarze Geräte, die ungewöhnlich schwer waren, zusammen mit dem Multigravgerät Olli-Bolis in den Weltraum brachten und in das Nichts hinaustreiben ließen, startete Icho Tolot mit dem halutischen Raumschiff, das mittlerweile vollständig repariert worden war. Er durchbrach das Schleusenschott seines Hangars mit Waffengewalt und raste mit hoher Beschleunigung davon.

Niemand versuchte, ihn aufzuhalten.

„Ich denke wir sind uns einig, daß wir es mit drei Seth-Apophis-Agenten zu tun hatten“, sagte Perry Rhodan und kehrte zusammen mit den anderen in die Hauptleitzentrale der BASIS zurück. „Es muß sofort untersucht werden, wo und in welcher Weise dieser dritte Agent in der BASIS tätig war. Für mich steht fest, daß er Icho Tolot und Bruke Tosen aus den Zellen befreit hat. Er muß es auch gewesen sein, der die Extrakontinuum-Projektoren gebaut und in der Nähe der Hamiller-Tube versteckt hat. Das alles ist zu klären. Vielleicht finden wir dann heraus, wer...“

Er machte eine nachdenkliche Pause und fuhr fort: „... oder was dieser Agent war.“

Das Hauptschott der Zentrale öffnete sich, und Kommandant Waylon Javier kam herein. Er sah krank und erschöpft aus, schien sich aber dennoch erholt zu haben. Der Ara Herth ten Var folgte ihm.

Olivier rannte jubelnd auf seinen Vater zu.

„Papa“, rief er. „Ich habe die BASIS gerettet. Ich ganz allein.“

Waylon Javier lächelte. Ihm war anzusehen, daß er die Aussage seines Sohnes für leicht übertrieben hielt.

„Du? Ganz allein?“ fragte er und zog Olli-Bolli an sich.

„Das war voll brutal“, sprudelte es aus dem Jungen heraus. „Das muß ich dir unbedingt erzählen. Ich habe Icho Tolot fliegen lassen.“

„Vielleicht ist unser Bordarzt so freundlich, erst einmal zu erklären, wieso wir wieder gesund sind“, erwiderte der Kommandant und trat zur Seite, um Sandra Bougeaklis, Les Zeron und Mitzel Platz zu machen.

„Das war seltsam“, bemerkte der Ara. „Die Krankheitssymptome verschwanden schlagartig. Die schwarzen Körper, die ich nicht identifizieren konnte, ebenfalls. Und das genau zu dem Zeitpunkt, an dem die Hamiller-Tube frei wurde.“

„Oder an dem die versteckten Extrakontinuum-Projektoren dank Oliviers Hilfe unwirksam wurden“, ergänzte Perry Rhodan. „Die Projektoren haben also nicht nur auf die Hamiller-Tube ausgestrahlt, sondern auch auf die Kranken, nachdem diese - wahrscheinlich durch eine Injektion - entsprechend vorbereitet wurden.“

Er wandte sich an Waylon Javier.

„Erinnerst du dich daran, wie es begann? Hast du jemanden bemerkt?“

Der Kommandant schüttelte den Kopf.

„Tut mir leid“, antwortete er. „Ich habe schon versucht zu rekonstruieren, wie ich ausgeschaltet wurde. Es ist mir nicht gelungen.“

Auch Sandra Bougeaklis und die anderen Genesenden konnten keine Angaben machen, die zur Identifizierung des „dritten Seth-Apophis-Agenten“ geführt hätten.

Das Geheimnis des Handschuhs blieb gewahrt.

ENDE